



1800

Schattenrisse

Sophie von La Roche

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection, covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

La Roche, Sophie von, "Schattenrisse" (1800). *Prose Nonfiction*. 65.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict/65

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Nonfiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Title Page

Main Title:

Schattenrisse

This Text was Edited and Prepared by Jesse Wood,
Brigham Young University

Schattenrisse

abgeschiedener Stunden

in

Offenbach, Weimar und Schönebeck

im Jahr 1799.

Von

Sophie von La Roche.

Leipzig, 1800.

bey Heinrich Gräff.

Abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar

[1]

Jänner.

Mit was für einer strengen Kälte endigte das verflossene Jahr! mit wie wenig Hoffnung – mit wie vieler Trauer sah ich mein ganzes Gärtchen mit dem ausgetretenen Maynwasser überschwemmt! und hörte meinen Gärtner im

Februar

sagen: Alle Bäume sind hin – sind erfroren!

2

„Also auch diese von la Roche gepflanzten Bäume, wie alles, was der beste Mann und Vater für seine Familie that – auch diese verlohren! hin, wie Er – Franz – und Maximiliana!“ – Still weinend bey diesen Erinnerungen sagte ich mit einem Dichter:

Ach alles, was mir einst das Schicksal gab,
Ihr Todten! sank mit Euch zu Grabe nieder!

März.

Da sollten die Bäume und Reben aufgebunden und beschnitten werden – ich gieng zwischen ihnen umher, mit dem Grgefühl, mit welchem ein Menschenfreund eine gute nützliche Familie von einer regierenden Seuche angegriffen sieht – Er ist kein Arzt, so wie ich keine Gärtnerin; wir können also beyde dem Uebel nicht abhelfen – und wünschen nur, daß die gütige

3

Natur sich dieser leidenden Kinder annehme und ihre Lebenskräfte erneure – Den Gärtner, welcher alles beynah nis auf die Wurzeln absagen und abschneiden wollte, bat ich, alles mit Schonung zu behandeln, und nur so viel zu sagen, daß die nun wieder steigende Sonne, ungehindert durch die gelockerte Erde auf die Wurzeln, und die von Mooß befreyten Aeste der Bäume wirken könne. Oft betrachtete ich sie – wie Ruinen ehemals schöner Wesen, und mein Auge ergötzte sich allen an der Gemüßbeeten.

April.

Einige lächelnde Tage dieses Monats schienen mir zuzurufen: denke an den Ursprung meines Namens, welcher sagt, daß ich die Erde durch erwärmende Lüfte und Regen öffne, damit der Saame der Pflanzen

4

leichter keimen und sie durch ihre Nahrungswurzeln Säfte sammeln können – öffne dein Herz auch freudig der Hoffnung des kommenden Guten, und dankbar dem Andenken des genossenen. – Vergangenes Jahr trugen diese Gartenbeete schönen Kohl – bald werden Salat und Petersilie darinn aufwachsen – – Da ich zu

meinen Büchern zurück kam, legte mir der Zufall eine Betrachtung vor, welche sagte: „Derjenige, welcher zuerst erklärte, dieses Feld ist mein, zog sich eine Menge Neider und Mitwerber zu – er mußte sie durch einen Vertrag und durch Aufopferung eines Theils seines Feldes beruhigen – daraus entstanden die Regierungen – denn, ein Vertrag vertraute einem vorgezogenen Mann die Obergewalt zum Besten für alle – da er sich verbindlich machte, das Eigenthum eines jeden zu

5

schützen – und jeder opferte seinen Willen dem, welcher für den Frieden und das Glück von allen sorgte – in diesem Moment spielte meine vierzehnjährige Enkelin in dem Nebenzimmer ein liebliches Adagio, und meine Aufmerksamkeit verband hier in meiner Seele mit der Idee Vertrag die Betrachtung: –

„Ohne einen innern Vertrag zwischen starken und schwachen Saiten, zwischen ganzen, halben, Viertels-, und Sechzehntels-Noten, hätte der Componist den angenehmen Einklang des Ganzen nicht hervorbringen können. Gleiche Töne geben keine Harmonie, aus den ungleichen, aber gut geordneten Kräften und Stimmen entsteht sie bey Musik und in Staaten. – Möge meine Enkelin, welche der künftigen Generationen zuwächst, Glück und Ordnung in Europa hergestellt, den unnatürlichen

6

Kampf um Gleichheit auf immer verschwinden, Güte und Gerechtigkeit wieder zurückkehren sehen!”

May.

Frühling von 1799! wenn du auch der letzte meines Lebens bist, so verdienst du meinen Segen und meine Liebe, wie die gütige Natur meinen innigsten Dank, daß sie mir das ganze Gefühl für ihre Schönheit, und ihre Wohlthaten so stark und so rein erhielt – auch du! mein oft verwornes und trauriges Schicksal! auch du bezeichnest diesen Lenz mit sprossenden edlen Freuden für meinen Geist und mein Herz – in jeder Stunde bemerke ich das Entfalten der Blätter und Blüthen der Bäume meines Gärtchens, und jede Minute nähert mich dem Tage, an welchem ich die schönste Reise antreten werde, um einen schätzbaren Sohn und seine Familie

7

zu besuchen, und Wieland, den edelsten Freund meiner Jugend, in dem Cirkel seiner Kinder, an der Seite seiner würdigen Frau, und das an jedem Verdienst so reiche Weimar zu sehen; ich werde also mitten durch den Frühling der Natur zu dem Anblick der schon vollkommenen Erndte in dem moralischen Gebieth eines schönen Theils unsers Deutschlands kommen und erfahren, wie weit die Kenntniß der physischen Welt auf die Gefühle des Glücks, und auf die Gesinnungen der Sanftmuth und des Wohlwollens für unsern Nächsten wirke – und ob der Landmann bey dem Anblick seiner Felder, oder der Gelehrte in seiner Bibliothek mehr

Zufriedenheit zeige. Schön war der Abend nach diesem Tage – da ich mit herzlicher Dankbarkeit das rein Vergnügen genoß, die letzten Blicke der niedergehenden Sonne, das mannigfaltig

8

Grün der Obstbäume und Gemüßpflanzen neben dem sanften Roth von tausend Federnelken beleuchteten zu sehen – Tauben wiegten sich auf den Zweigen des schönen Acacienbaumes vor weißen Blumenbüschen seiner Blüten, und – „drehen,“ wie Kleist sagt, „den Farben-wechselnden Hals“ mit einem Vergnügen, an welchem ich Antheil nahm, wie ich glaube, daß es bey den spielenden Tauben und Schaafen immer geschieht –

Der zweyte Abend nach diesem war noch mehr ausgezeichnet – es war ein Feyertag. Meine jungen Leute machten da einen für mich zu weiten Spatziergang zu Freundinnen auf dem Lande – ich erinnerte für mich an die Reisen des *la Motray*, welcher zu Ende des letzten Jahrhunderts Egypten und die griechischen Inseln besuchte.

9

Ich hoffte dadurch nicht allein den Schauplatz der kühnen Unternehmungen des Buonaparte, sondern auch den von dem tapfern Nelson und seinen Britten besser kennen zu lernen, und holte beyde Folianten aus der Bibliothek, las die Beschreibung dieser Länder mit viel Aufmerksamkeit, so wie ich bey den Kupferstichen mir das Betragen und Spotten der Franzosen dachte, als sie Kleidung, Bauart und Sitten so weit von Pariser Moden entfernt gefunden hatten. – Ich folgte aber dem guten *la Motray* auch bey seiner Reise durch Italien, und der Zufall wollte, daß ich lange bey der Beschreibung des Denkmals einer Nachtigall verweilte, welches er zu Rom in der *Villa Guistiani* traf. Ich bedauere, daß die mit dem edelsten Geist und Gefühl alles Schöne bemerkende Friederike Brunne es nicht sah,

10

weil wir gewiß, in den feinen Noten der Reise dieser helden Dichterin, etwas zu Ehren der Manen von Philomele gelesen haben würden: während ich die ganze Bedeutung der Innschrift zu finden suchte, ertönte der Gesang von zwey Nachtigallen, aus dem Bosquet meiner Freunde Dorvilles, zu mir herüber, und ich wurde durch den Gedanken gerührt:

„Bey dem Denkmal, welches vor beynah 1800 Jahren die Geliebte des Kaisers Domitian ihrer Nachtigall errichtete, höre ich die harmonischen Töne dieser jetzt lebenden immer wie damals, der Wehmuth und der Liebe geweihten Sängerrinnen.“ –

Zugleich dankte ich dem Schicksal, daß die Willkühr der Menschen nicht so viel Einfluß auf die physische Welt hat, wie in der unserer moralischen Ideen uns Gesinnungen; denn gewiß hätte ihr

verkehrter

11

Uebermuth, und der Mißbrauch alles Guten der Erde, schon lange das Geschlecht der Nachtigallen zu ihrem Untergang gebracht, und den Lauf der Gestirne abgeändert – die Sonnenstralen würden die Regentropfen gewiß nicht mehr in der nämlichen Richtung durchgehen, welche nöthig ist, uns die entzückende Schönheit von dem Bogen des Friedens sichtbar zu machen. – Innig dankte ich Gott für die Unwandelbarkeit der Gesetze der Natur, horchte den Nachtigallen zu, und mein Auge ergötzte sich an der anmuthvollen Gestalt und Bewegung der Blumen; auch wurde mir dieser Standpunkt in meinem kleinen Hause doppelt werth – war auch jeden der folgenden Tage in der nämlichen Stunde da, und erhob oft meine Blicke vom Buch und Schreiben nach meinem Gärtchen, wo Bäume und Gemüßbeete mir viel Gutes versprachen;

12

aber mitten in diesem sanften Genuß wahrer Freude erhielt ich die Nachricht von dem Tod des Herrn Baron von Groschlag – eines der geistvollen würdigsten Edlen unsers Deutschlands, Lieblings des großen Friedrichs von Stadion, besten Freundes meines rechtschaffenen Mannes. – Drey und vierzig Jahre hindurch konnte ich den Gang seines Genies und seines Charakters bald nahe, bald in der Ferne bemerken, wenn ich ihn handeln sah, sprechen hörte, oder einen seiner vortreflichen Briefe mitgetheilt bekam: tief betrauerte ich seinen Verlust, und mit vielen Thränen sagte ich mir: „Auch diesen mußte ich überleben!“ – er war der letzte seines Stammes – aber kein Name unserer alten Edlen kann schöner verhallen, als der Seinige; und gewiß, Er brachte Schild und Helm, mit Ruhm und Talenten

13

geschmückt, zu seinen Ahnen: ich dachte mir den Schmerz seiner verehrungswürdigen und gefühlvollen Gemahlin Sophie von Stadion, seiner zwey Töchter und einzigen Schwester; denn kein besserer Gemahl, Vater und Bruder lebte nie – doch wurde mir auch bey den drey jungen Damen die alte Redensart wieder neu, welche sagt:

„Der Geist und der Charakter dieser Familie sind Kunkel-Lehren geworden“ –

Denn es ist buchstäblich wahr: diese Schwester und Töchter haben schon lange ihre Rechte auf diese Gürther bewiesen. – Ich sahe auch Hofrath Kalkoff, den schätzbaren geliebten Freund des edlen Verstorbenen, nur noch mit halber Seele, in Dieburgs blühenden Haynen herumwandeln; jeder seiner Schritte, jeder Blick vermehren seinen Gram; ich höre ihn, den treuesten,

14

besten aller Freunde, wie den guten Americaner sagen:

„Ihr von ihm gepflanzten Bäume und Blumen! ihr blüht nicht mehr für mich, ihr seyd meinem Herzen nur der Schmuck seines Grabes.“ –

Neben diesen Ideen gleiteten die Bilder der Erinnerung schöner schon lange vergangener Tage in Maynz, Warthausen, Mannheim und Dieburg, wo ich diese wahre seltene Freunde sah, in meiner Seele vorüber, alle wie geliebte in Nebel gehüllte Gestalten traurig zurücksehend. – In dieser Stimmung gieng ich einsam in mein Gärtchen; die Sonne war schon hinter die hohen Gebirge des prächtigen Taunus gesunken, ein blasses Röthlicht erhellte noch die halb verblühten Bäume. Der scheidende Tag, das Andenken des letzt abgeschiedenen edlen Freundes und verschwundner

15

Jahre – die mit abgefallnen Blätter der Blüthen bedeckten Gemüßbeete, die braune Erde zwischen ihnen, Gedanken an begrabenen Gatten und Kinder, machten mich noch mit Klopstock sagen:

„Erde! du mütterliches Land! du gebahrest, du trägst, du nährst mich, du wirst auch einst mich in deinen Schooß, wie diese Entschlafenen Gottes, aufnehmen, und mich, wie sie, von allem Weh und allen Sorgen ausruhen lassen!“ –

Er war feyerlich, dieser Moment, und wurde wehmüthig schön, da ich meine Blicke von der voll Anmuth stehenden Erde zum Himmel erhob, und tief in meiner Seele betete:

„Wohnsitz des Urhebers und Beschützers aller Wesen! wie selig ist dieser Abend, süßer als der Frühling meines Lebens

16

– Ewiger! Allgütiger – schütze auch meine letzten Tage!“ –

Wie einer sanften Thräne im Auge, nach dem letzten Blick auf Garten, Rasengewölke, und das Fenster des kleinen Zimmers meiner Büchersammlung betete ich um Erhaltung der Kraft zu sehen, zu denken, und zu lesen. – –

Juny.

Eine traurige Ursache verzögert meine Abreise. Der heftigste, hatrnäckigste Husten quält meine geliebte Tochter Louise, widersteht allen Hülfsmitteln, und erfüllt meine Seele mit Besorgnissen, von welchen ich mich abwende, und Gelübde mache – – das, was ich am sichersten halten werde, ist – keinen Fuß aus meinem Hause zu setzen, wenn nicht meine Tochter ganz wohl ist. Denn zu was sollten der Mutter alle Freuden der Erde, wenn ihr zurückbleibendes

17

gutes Kind auf einem Krankenlager seufzte? – Ich habe Mißtrauen in mein Schicksal bekommen; denn ob ich schon vor einigen Tagen sagte: „daß noch nie herrliche Blüthe und reiche Erndte so nah beysammen waren, als in der Hofnung, Wieland und meinen Sohn zu sehen,“ so dachte ich heute sehr an Stürme, die so oft schon die Früchte des Sommers und des Herbstes der guten Landleute zernichteten – Verdienete ich mehr Rücksicht von dem Himmel, als diese? setzte ich hinzu; aber diese gerechte und demüthige Frage war doch in dem Grunde meines Herzens mit dem Wunsche begleitet, daß ich eine Ausnahme erhalten möge. Ich belauschte die Tritte des Arztes auf der Stiege zu dem Zimmer meiner Tochter, um ihn, ehe er mein Haus verläßt, zu fragen, wie es geht, und um jeden Zug seines Gesichts zu

18

beobachten, ob nicht einer von ihnen den tröstenden Worten seines Mundes widerspreche; – denn meine Tochter selbst sagt mir nicht klar, wie sie sich befindet, und versichert stets, alles gehe gut, ich solle mein Herz beruhigen; ja, sie will, daß muntere und zerstreuende Gespräche die Langeweile verscheuchen, welche gewöhnlich bey dem Eintritt in das Zimmer einer halbkranken Person (wie sie sich nannte) jeden Besuch begleite. Da sie von allen, welche sie kennen, geliebt ist, so entstand darüber ein Wetteifer, wodurch sehr oft artige Gedanken hervorgerufen wurden, wie z. B. eine Unterredung über die Frage nach den glücklichen, sichtbaren und unsichtbaren Wesen der Erde, welche allen Menschen gefallen, und immer von allen mit äußerstem Vergnügen aufgenommen werden; wobey das Loos durch mich auf

19

Luna und Echo fiel, indem beyde der Eigenliebe auf die feinste Art schmeichelten, da die erste niemals blende, und auch in ihrem vollen Schein nie einen Fehler der Gestalt sichtbar machte; die zweyte aber stets unsere eigene Gedanken in den süßesten Tönen wiederholte. – Hier wandte jemand ein, daß die Echo ursprünglich das unglücklichste Wesen sey, indem sie durch Kummer abgezehrt nur noch in dem Hall ihrer Stimme bestehe, Ich behauptete, daß ich sie auch von der traurigen Seite ihres Schicksals höchst glücklich fände, da sie zuerst nur der Liebe lebte, und nun den Ueberrest ihres Daseyns der gefälligen Güte weihte, und auch die Götter die Zärtlichkeit ihres Herzens sehr schön belohnten, da sie die von allen edlen Seelen gewünschte Gewalt erhielt, allen Menschen, welche sie kennen lernten, ein ungemischtes und

20

unbeneidetes Vergnügen zu gewähren, und immer mit dankbarer Erinnerung genaant zu werden. Auf diese Art verminderte der Muth, mit welchem meine Tochter ihre Krankheit zu ertragen wußte, und das freundliche Bestreben, womit sie mein Nachdenken davon abzuleiten suchte, auch sehr oft die innere

Bangigkeit meines Herzens, bis endlich die Natur und die mit wahrer Kenntniß des Wehes gegebenen Hilfsmittel das Uebel verbannten, und vollkommene Besserung erfolgte, so daß ich mit ruhiger Seele an meine Abreise denken, und sie in den schönsten Sommertagen antreten konnte.

July.

Da ich einige Wochen hindurch meine Tochter dem Ende ihres Lebens nahe dachte, so war die Betrachtung sehr natürlich:

21

„Bis an die Mauern von Magdeburg willst du eine Wallfahrt unternehmen? kann nicht die langanhaltende Bewegung, der Wechsel von Wasser, Luft und Nahrungsweise dich schneller den übrigen Weg deines Lebens hinunter führen, als du mitten in deinen lächelnden Hoffnungen vermutest?“ –

Diese Idee führte den Entschluß zu Verfertigung meines letzten Willens herbey, welchen ich auch den Tag vor meiner Abreise, mit einem unaussprechlichen Gefühl, in die Hände eines der würdigsten und rechtschaffensten Männer niederlegte, und um so freudiger und leichter mich auf den Weg machte, als ich sicher war, daß der weise und gute Geist vom Syndicus Schlosser, wie ein Segen Gottes, über diesem Testament walten, und allen Zwist und alles Mißverständniß unter meinen Kindern verhüten

22

würde. – Stark, innig empfand ich das Merkwürdige des Tages, an welchem wir uns mit dem Gedanken beschäftigen, welcher uns überleben, und noch als Zeuge unsers Gefühls von Gerechtigkeit und Güte neben unserm Schatten stehen, und auch die Zurückgelassenen zur Uebung dieser Pflichten auffodern soll: was empfand ich bey der Vorstellung der süßen Empfindung einer Mutter, wenn sie in dem Zeitpunkt, wo sie nun nichts mehr nöthig haben wird, ihren Kindern alles geben kann, was sie zu dem Glück ihres Erdenlebens bedürfen – Ach diese letzte beste Freunde einer guten Mutter versagte mir mein Schicksal, und ich wünschte nur, daß an diesem ersten Tage nach meinem Hingang ein Freund den Auszug des Testaments von Jacobis armen Landmann auf mich anwenden könnte, wie der Dichter sagt:

23

Zum Himmel sieht er nun mit aufgeklärten Blicken,
Und ehret seinen letzten Ruf,
Und danket dem, der ihn zum Tode schuf.
Ihm danket er für jeden Tag.
Den ein geprüfter Freund an seiner Hand gezählet;
Für jedes Ungemach,

Das seinen Muth zu Tugenden gestählet;
Für jede schöne That,
Und, weil er gern verziehen hat,
Für manchen unverdienten Feind,
Und für die Nachbarschaft der Armen,
Und für die Thränen voll Erbarmen,
Die er der Menschlichkeit geweint.
Erkenntlich gegen seine Flur -
Zufrieden mit der Welt, versöhnt mit der Natur,
Läßt er in friedlichen Gebüsch

Sich einen Staub - mit andrem Staube mischen - - -

24

Bey diesem Gegenstande hoffe ich die Erfüllung der letztern Bitte an meine Familie - mich auf dem Landkirchhofe zu Bürgel, neben meinem geliebten Sohn Franz Wilhelm und seinem würdigen Vater - bey den guten Bewohnern dieses Dorfes, begraben zu lassen, um meinen Staub mit dem Ihrigen zu mischen. Möge dann unser, wie Englands Gray, edel gesinnter und gefühlvoller Buri, an dem Ende der Innschrift des Grabsteins seines Freundes, Franz von la Roche, sagen:

„Neben ihm liegt seine ihn lang beweinende Mutter Sophie“ -
und nach Gray hinzu setzen:

„Sie war gut und aufrichtig, liebte und ehrte die Menschheit. Sucht ihre Verdienste nicht weiter zu entwickeln, und ziehet ihre Schwachheiten nicht aus ihrem dunkeln Wohnorte hervor. Da ruhen sie

25

beyde in zitternder Hoffnung in dem Schooße ihres Vaters und ihres Gottes.“ - -

Den 11ten July begann meine Reise gewiß unter dem Einfluß eines gesegneten und selten erscheinenden Gestirns: denn meine älteste Enkelin Sophie Brentano, Ebenbild ihrer an Geist, Güte und Gestalt so liebenswerthen Mutter, begleitete mich, wie ein, durch den Genius der kindlichen Liebe, zu meiner Stütze und meiner Erheiterung bestimmtes Wesen. Wünsche der Freunde und Bekannten umschwebten uns, und die Sonne verschönerte nicht allein die an sich angenehmen Gegenden von Hanau, sondern auch die, bis zu der höchsten Beschwerde und Gefahr der Reisenden, vernachlässigte Landstraße bey der Stadt Gelnhausen, welche ich sehr gerne dem großen benachbarten Reichsfürsten - oder dem

26

würdigen Bischof von Fulda in die Vormundschaft geben möchte, damit ihre Vorgesetzten lernen könnten, wie man mit Klugheit für das Beste seines eigenen Gebiets, und nach Pflicht der Menschenliebe für die Wege sorgt, und dadurch Wohlthäter der Reisenden, und der uns allen so nützlichen Geschöpfe, der Zugthiere wird. – Das erstemal kam ich in das so gut angebaute Fuldische Land, und genoß die vortreflich angelegten Landstraßen, welche über sanft-abhängend gemachte Berge, und durch fruchtbare Thäler, längst den schönsten Waldungen sich hinziehen; endigte aber meine zweyte Tagereise mit einer Wallfahrt auf den Petersberg, um den Segen des geistreichen Domherrn von Bibra abzuholen. Wir fanden bey dem sdlen Einsiedler wahre Gastfreyheit, und nach der Vorschrift des Plutarch heitere Weisheit zur Würze

27

der Speisen. Morgens sahen wir mit Entzücken an dem Fuße des Berges, so weit das Auge reichen konnte, einen Kreiß der schönsten Gefilde, voll jeder Wohlthat der Natur. Ich wünschte die Geschichte des Stifters dieser Kirche und der Wohnung des Probstes zu kennen, da ich ihn als einen, Gottes Erde liebenden, Mann mir denke, weil er diesen Wohnsitz wählte, und gewiß allen seinen Nachfolgern zur Bedingniß des edlen Genusses vorschrieb, für die Erhaltung dieser herrlichen Gegend zu beten. Ich bewunderte zugleich die mit Himmel und Erde einstimmenden Charaktere zweyer Geistlichen der römischen Kirche, einen Prälaten, welcher mit Gelassenheit den Verlust seiner in den Niederlanden geraubten Güther trägt, und die Herzlichkeit, mit welcher der Glückliche seinen erhaltenen Wohlstand mit dem andern theilt. –

28

Der Segen von Bibra schützte uns sehr lange, bis in die Nähe des Hessischen Städtchens Vacha, wo uns die schlimmsten Wege mit Windstößen und Regengüssen erwarteten, ich aber an einen Freund mich erinnerte, mit welchem ich vor mehreren Jahren nach Marburg reiste, und ihn bey den grundlosen Stellen bey Friedberg und Vilbel wünschen hörte: daß die Landesherren umher alle Tage 4 Stunden in einer Postkalesche hin und her geführt werden möchten, um ihnen durch diese Erfahrung ein gerechtes Gefühl für ihre Nebenmenschen einzuflößen. Und ich würde mich bey Vacha sehr gefreut haben, wenn eines von Deutschlands Reichsgerichten die Obergewalt hätte, diese Zurechtweisung einzuführen, besonder da ich hörte, daß die liebenswürdige Königin von Preußen auf diesem Wege zweymal umgeworfen wurde; denn was konnten

29

wir da anders, als das nämliche Schicksal erwarten, und noch dabey besorgen, die annähernde Nacht in einer Art von Einöde, mitten in Schlamm versunken, zuzubringen; aber demüthige Tugend rufte uns zu geduldigem Ertragen der Beschwerden, ja selbst zu dankbarer Anerkennung des vorzüglich guten Schicksals, welches mir vor Tausenden genossen; denn da der Kutscher und irre führte, wurden wir durch

eine gute, mitten im Regen auf dem Felde arbeitende, Bauerfrau freundlich zurück geleitet, und bald nachher trafen wir einen jungen Menschen von 17 bis 18 Jahren, welcher mit vieler Mühe zwey Säcke mit Wolle auf einem Schubkarren nach Berka führte, und Niemand um sich hatte, als seinen mit vielem Antheil nach ihm blickenden Hund. Wir mußten sagen, daß seine Last durch das Einziehen des Regenwassers in die

30

Säcke und in seine Kleider mit jeder Minute vermehrt wurde. Nun erlaubten wir uns keine Klage mehr, sondern Betrachtungen über den Unterschied, welchen der Zufall zwischen uns und diesen zwey guten Kindern der Natur gemacht hatte, welche ihren harten Beruf so gelassen befolgten, während wir, gegen die üble Witterung in einer Kutsche und guten Kleidern, geschützt, wie verzärtelte Lieblinge murrten. – So kamen wir auf die Höhe, welche gegen Berka führt, und wurden bey dem sanft-gewordenen Regen durch den entzückenden Anblick von zwey Regenbogen und des neu belebten Grüns, welches in den letzten Sonnenstrahlen glänzte, für alles Unangenehme dieses Tages entschädigt, und gleichsam für unsere Gesinnungen belohnt. In dem Gasthofs zum Adler fanden wir zwey Schwestern, welche wechselweise die

31

Wirtschaft besorgten – aber bald hätte ich uns eine schlimme Suppe und ein böses Nachtlager bereitet, da ich eine von ihnen mit der Achtung anredete, welche ich immer einer Hausfrau und Mutter beweise, also auch nach Mann und Kindern fragte, sie aber schnell voll Unmuth in ihren Zügen antwortete: „ich bin unverheyrathet,“ und zur Thüre hinaus eilte. – „Fühlte sie wohl einen Vorwurf in sich? daß sie, mit Reichthum und Gesundheit gesegnet, Unrecht hatte, diese schöne Bestimmung versäumt zu haben, oder war es ihr unangenehm, das Ansehen einer Familienmutter zu haben?“ Diese Fragen blieben unentschieden. – Sie zeigte aber, wie die Magd sagte, große Verwunderung, als meine Enkelin von dem aufgethürmten Bette nur den Strohsack, die weißen Betttücher und die Decke behielt. Den Morgen

32

Hatten wir eine artige Scene mit der Magd, einem guten Landmädchen, welcher wir den übrigen Caffee anboten, wo sie sich traulich zu uns setzte, und mit herzlicher Liebe, bald weinend bald lachend, von ihrer armen Mutter erzählte; denn der Vater sey in den Wald gegangen, und nie wieder gekommen. Diese Redensart zeigt, daß der Mann Frau und Kinder verließ. Ich schenkte ihr ein kleines Halstuch und etwas Geld für ihre Mutter. Nun fiel sie mir voll Staunens mit beyden Armen um den Hals, und küßte mich vielmal mit Dank und Thränen, welche sie dann mit ihrer Schürze von meiner Wange wischte, mich neu umfaßte, und, auf meiner Achsel liegend, innig weinte. Ich wurde sehr gerührt und dachte:

Gefühlvolles, unbefangenes Geschöpf! bist du so wenig an Güte gewöhnt, daß

33

ein kleiner Beweis davon dein Herz so sehr bewege?“ Ihr sagte ich:

„Gutes, liebes Mädchen! du mußt ja den Männern nicht so danken, wenn sie dir was schenken; denn sie lachten dich aus.“ –

O nein! antwortete sie mit vielem Ernst und einem bedeutungsvollen Kopfschütteln, ihren Blick auf mich geheftet. – Nun fragte ich nach ihrem Taufnamen, gab ihr bet dem Abreisen meine Hand, mit dem Wunsch: Gott behüte dich, Anne Sybille, vor jedem Unglück, und erhalte dich gesund! – Mit dem Segen dieser treuherzigen Seele reisten wir ab, und kamen bald zwischen die Gebirge bey Eisenach. – Wie vielen Ruhm und Dank verdient ein Landesherr von allen Reisenden für die Anstalten und Sorgen, welche zum gemeinen Besten diese Wege führten;

34

denn jeder, welcher diese verschlungne Kette von Felsenmassen sieht, kann sich einen Begriff von dem Zustande der Menschen machen, welche ehemals durch ihre Klüfte und über ihre steile Höhen kriechen und klettern mußten; und jetzo rollt man in den schönen Wendungen über sie hin, bald an weiten, bald an geschlossenen Ansichten vorbei. – Uns ergötzte es allerwegens, die Hand der Mutter Natur für ihre Kinder so liebevoll beschäftigt zu sehen, da sie nicht allein den Rand der Steingruben, sondern auch die Ritzen und Spalten der Felsen mit Blumen und Kräutern geschmückt hatte. – „Möchten doch die Menschen auch den Saamen des Guten und Schönen so gerne in ihrer Seele aufnehmen und behalten – wie glücklich wäre die moralische Welt!“ – Nun wurden wir sehr aufmerksam, den Anblick der in

35

unserm deutschen Religionskriege so berühmt gewordenen Wartburg nicht zu versäumen; besonders da wir die prächtigen, von dem schätzbaren *Chevalier Dufrêne* gefertigten, Zeichnungen davon einigemal gesehen hatten. Der hohe, zwey große Thäler beherrschende, Berg und die Gebäude gaben dem Ganzen mit vielem Recht den Namen Wartburg; denn man konnte da seine Feinde und das Wild der Wälder ruhig erwarten, ihre Unternehmungen und ihre Gänge belauern. – Die Witterung war uns aber nicht günstig genug zu Stillung der Begierde, den Berg zu besteigen, um uns ganz in alte Fehden und Fürstenzeiten zu denken, und auch ein Fenster zu sehen, aus welchem ein edles Fräulein der alten Ritterzeiten, von dem Söller, ihrem Geliebten nach, oder entgegen sah; bald aber waren wir in Eisenach selbst, auf einem

36

artig angelegten und sehr rein gehaltenen Platze, welchen die Hauptkirche und ein großer Springbrunnen, wie mich dünkt, mit viel schöner Bedeutung zieren; „da die erste eine Quelle belehrender Wahrheiten für das Glück der künftigen Welt – der zweyte stets neue Erquickung für dieses Leben darbieten.“ – Dieser Gedanke entstand bey der sehr einfachen Veranlassung, da ich eine Menge Menschen nach der Kirche gehen, viele andere nach dem Brunnen eilen und Wasser holen sah, von welchem ich das Rauschen neben dem Gesang vor der Predigt hörte. Wir wohnten in dem Gasthofe zum Rautenkranz, und ich dachte, der Stifter dieses Aushängeschildes müßte ein dem Sächsischen Hause ergebener Mann gewesen seyn, weil er sich unter dem Schutz der verbundenen Rautenzweige Glück versprach; aber sein Nachfolger gab mir nichts

37

davon zu genießen; denn meine Aufträge und Anfragen bey der Frau Präsidentin von Bechtolsheim wurden so schlicht besorgt, daß ich die Freude verlor, diese Frau und ihre edle Schwester von Botzheim zu sehen, da diese zwey würdige Töchter der verdienstvollen Frau von Keller sich beysammen fanden. Die Sonne gieng über meinem Zorn unter, ehe wir die Vorstadt von Gotha erreichten; aber in dem vortreflichen Gasthof zum Mohren, bald alles Unangenehme vergaßen.

Da nun der folgende Tag zu unserer Ankunft bey Wieland bestimmt war, so konnten wir nicht frühe genug aufstehen – betrachteten alle Gegenstände nur halb, und eilten bey dieser geschätzten Fürstenwohnung vorüber, von welcher uns doch zwey merkwürdige Züge bekannt gemacht wurden – indem auf einer von den Anhöhen

38

neben dem Schloß, in dem prächtigen Hogarten, alle Schönheiten der Erde in Blumen und Pflanzen zu sehen sind – auf dem Hügel gegen über alle Wunder des gestirnten Himmels auf der vortreflichen Sternwarte bekannt gemacht würden. Wir fanden diese Nachbarn einer Fürstenwohnung höchst verehrungswerth, und lobten auch vereint die freundliche Politik der Regierung in Gotha, welche nicht nur die Wege gut anlegte, sondern auch den sonst immer verhaßten Anblick der Zollhäuser, zu Verschönerung der Landstraßen und zu Verminderung des Bittern der Abgaben, hingestellt zu haben scheint; denn sie stehen sehr artig und einfach geputzt neben ihrem kleinen Gärtchen und Felde. Die Zolleinnehmer zeigen sich dabey so höflich, daß man gern und beynahe mit Dank bezahlt, weil man etwas Höbsches sah. Mögen

39

sie immer das reine ländliche Ansehen behalten, welches bey ihrer mit Geschmack besorgten Bauart sehr leicht ist, so werden Reisende oft glauben, daß sie nur zu Unterhaltung der für den müden Fußgänger so

erquickenden Schattenbäume beygetragen haben – und wer wird dieses nicht gerne thun? – Da wir nun alle Wünsche und Ideen nach Osmanstädt gerichtet hatten, um noch bey Tage anzukommen, zeigten wir eine Art Ungeduld über die Größe der Stadt Erfurt, weil wir uns dadurch zu lang von dem Ziel unseres Verlangens abgehalten dachten; aber mit einem Gefühl wahrer Verehrung betrachteten wir die Wohnung des würdigen Herrn Statthalters und Coadjutors von Maynz. Ich wußte, daß Er nicht da, sondern schon lange abwesend war, weil die Vorsehung seinem edlen Herzen in Wien eine der schönsten

40

Handlungen seines bedeutungsvollen Lebens vorgeschrieben hatte. – Er sollte dort die letzten Aeußerungen des großen Geistes seines geliebten Freundes von Groschlag hören, sollte den Plan ganz kennen lernen, welchen dieser edle Mann für das Beste ihres gemeinsamen Vaterlandes entworfen hatte. Carl von Dalberg sollte ihm die Hand reichen, um die letzten beschwerlichen Schritte seiner in den Augen des Himmels ruhmvollen Laufbahn zu erleichtern, und Carl von Groschlags letzte Blicke sollten mit Segen und Hoffnung auf dem Manne ruhen, welcher alles Gute thun wird, was Er immer wollte, und daran gehindert ward. Mir gieng eine Lieblingsphantasie verlohren, da ich hoffte, Wielands Aufenthalt und ihn zu sehen, ehe ich Weimar oder einen seiner Bewohner treffen würde; aber unser Freund Gerning,

41

welcher uns aufspürte, sagte, daß man in dieser Gegend keine Schleichwege kenne. – Wir mußten also mitten durch die Stadt; aber als unser Kutscher an dem Thore nach dem Wege zu Wielands Landhaus fragte, zeigte sich eine Art Erscheinung neben uns, welche in der Gestalt eines hübsches jungen Mannes sich anbot, für uns zu sorgen, seinen leichten grünen Mantel in ganz griechischen Falten um sich warf, in einem Nu sich neben unsern Bedienten setzte, und uns als Wegweiser bis an das Thor von Wielands Landhaus begleitete; dann aber verschwand – indem er von Niemand gesehen oder das Mindeste von ihm gehört wurde; da auch Niemand sich eines solchen Wesens erinnern wollte, fand meine Enkelin sehr möglich, daß irgend ein artiger Sylphe sich der Menschenkinder annehme, welche mit wahrer Verehrung zu

42

dem Tempel von Wielands Genius wallfahrten. –

Den 15ten July, nach beynahe 30 Jahre gedauerter Trennung, sah ich ihn wieder, den guten würdigen Freund meiner Jugend. – Ich umarmte ihn, seine unschätzbare Gattin und vier seiner 6 Töchter – und Er lernte eine meiner 6 Enkelinnen kennen – ich war in seinem Hause! O wer wollte diese Gefühle und die Bilder der Erinnerung beschreiben, welche da meine Seele überwältigten! Was war seit 1750, da wir uns zum erstenmal sahen, in uns, in unserm Schicksal, und auch bey unsern Freunden vorgegangen – Wie weit

waren wir von unserm ersten Wollen und Denken in einem großen Kreiß umher geführt, bis wir als gute Freunde und Verwandte uns 1799 wieder fanden – – – Schöne Stunde, in welcher ich nach so

43

langer Trennung zwischen Wieland und seiner mit so werthen Frau saß, und von jedem eine Hand hielt! –

„Möge alles süße dieser wahren edlen Freude meines Herzens sich als Widerschein in ihnen erneuen, so oft sie an einem stillen Abend auf diesem Sopha ausruhen, und bey den letzten Stralen der Sonne ihr verdienstvolles Tagewerk überdenken!“ –

Ich schlief spat ein, denn meine Seele war zu sehr bewegt, und ich hörte noch Wielands ungekünsteltes, anber Seelen-volles Clavierspiel, mit welchem er alle Abende seine Ideen und Gefühle, unter dem Einfluß seines sympathischen Freundes Horaz, in sanften Einklang bringt. Vor 49 Jahren belauschte ich ihn das Erstmal bey der Aussicht nach dem weiten einsamen St. Martinskirchhof in Biberach – heute tönte

44

jede Saite aus Sabinums Gegenden zu meinem stillen Zimmer; denn Wielands Piano steht mitten unter diesen reizenden Bildern, und es entzückte mich, den schönen Wunsch des Horaz bey ihm erfüllt zu sehen:

„Ein Landguth, welches ihn ernährt – ein gesundes Alter – Stärke der Seele, und jeden Tag die Musik, die er liebt“ –

Mein Erwachen war heitere Freude bey dem Gedanken, daß die Tage in Wielands Hause mich für Jahre voll Kummer schadlos halten würden. – Die Ansicht aus dem Fenster war mir feyerlich. Zwey große symmetrische Wohngebäude, welche auf einer Seite durch eine dichte Reihe hoher schlanker Bäume verbunden sind, auf der andern an die Mauer des Vorhofes sich anschließen, der ein schönes Wasserbecken in der Mitte hat, welches unter dem Schutz

45

einer Syrene den Ablauf eines doppelten Springbrunnens erhält; die tiefe Ruhe, und auch die einsame Lage dieses Wohnsitzes rührte mich, als ich dachte:

„Dieses Ganze ist Sinnbild von Wielands Geist, alles groß, und seine Thätigkeit, wie diese Quelle, von dem frühen Morgen seines Lebens bis an den Abend seiner Tage, unerschöpflich fortströmend“ –

Mit wie vielem Vergnügen und Theilnahme lernte ich das ganze Innere der Gebäude und den weiten Umfang des Gartens kennen, welcher sich an den Ufern der Ilm mit einem Birkenwäldchen schließt, unter dessen Lauben die edelsten Schatten Griechenlands ihren Freund unbelauscht und ungestört besuchen können. Ich speiste täglich mit sieben Kindern von Wieland, sah vier seiner Enkel, und sein

zweyter Sohn wurde mir von ihm als Verwalter

46

seiner Landwirthschaft vorgestellt. Dieses patriarchalische Leben hatte für mich unendlichen Werth; und was für ein Zug dieses ehrwürdigen Charakters zeigte sich in Wielands Denken! Da Er seine zwey schätzbaren ältesten Töchter, in einem Jahre, nach ihren eigenen Wünschen verheyrathet hatte, seine zwey Schwiegersöhne auch in einem Jahre wegstarben, so nahm er die jungen Wittwen mit ihren vier Kindern wieder als Geschenke der Liebe in seine Arme und in sein Haus zurück. – Wie schön wurde mir eine Morgenstunde, in welcher ich neben Wieland, aus dem Fenster seiner Bibliothek, den Theil des Gartens übersehen wollte, welcher auf dieser Seite des Hauptgebäudes liegt, und da seinen zweyten Sohn erblickte, welcher als junger rüstiger Landmann, mit aller Gewandheit, einen mit Rosenhecken umfaßten

47

Grasplatz abmähte; ein Blick auf die Büchersammlung sagte mir:

„Nun bist du mitten in Wielands Besitzungen, siehst in dem Zimmer alles, was die Seele zu reicher Kenntniß wünschen, in dem Garten dieß, was die Erde an Ertrag für Nahrung und Vergnügen geben kann.“

–

Wie einzig mußte die Betrachtung werden, als ich Wieland von dem Plan des höchst nutzbaren Anpflanzens seiner Felder, Wiesen und Gärten sprechen hörte, die Rückerinnerung aber mir zuflüsterte:

„Vor 49 Jahren legte er den Entwurf für den Anbau in dem Gebieth der Wissenschaften eben so lebhaft und deutlich vor mein Auge.“ –

Innig wünschte ich, daß er in seinem Osmanstädt ausführen und darstellen möge, „was er in der Welt der Genieen, der

48

Philosophie, der Grazien und Götter bewirkte;“ aber Wieland, neben mir stehend, war doch weit entfernt, in meinen Blicken auf seinen Garten, die Bitte zu lesen. –

„Boden! den er betritt und liebt! mögest du für ihn auch tausendfältig tragen, wie die Anlage seiner Geisteskräfte für unser Deutschland trug!“ –

Daß ich wünschte, er möchte dieses in meinen Blicken gelesen haben, beweist die Erinnerung einer seit mehr als funfzig Jahren vergessenen Italiänischen Arie:

Perchè veder si pouo

Sai nè gle Sguardi miei?

Meine Phantasie wollte, daß ich diese Verse mit Bleystift auf die Mauer des Fensters schriebe; aber die Vernunft sagte:

„Jetzo kann selbst der größte Dichter nichts mehr in deinen Augen lesen.“

49

Bey dem aufmerksamen Durchsehen der Bibliothek dachte ich an den schönen Tag, welchen ich vor dreyzehn Jahren in England auf dem Landsitze der Familie Child zu Osterly-Park verlebte, und in der 130 Schuh langen Gemädegallerie den großen Gedanken ausgeführt sah, von jedem der berühmtesten Maler ein Meisterstück zu besitzen; in Wielands Büchersammlung findet man von jedem großen Gelehrten alter und neuer Zeit auch das vollkommenste Werk schöner Kenntniß ihres Geistes.

Dieser Wechsel von Büchern und ländlichen Auftritten war äußerst angenehm. – Wieland und sein ältester Sohn legten bald dieses bald jenes neue Werk auf meinen Tisch, worüber gesprochen wurde; dann kam eine Tochter mit gläsern voll köstlicher Buttermilch – eine andere den Tag nachher mit einem Teller voll Kirschen –

50

die gute Julie mit einem Korb voll Rosen. – Dann sah ich sie auch unter der Leitung der besten Mutter, mit Sorge für die Wäsche, für die Küche und den Keller, mit Bereitung des Flasches, mit der Milchammer und Leinwandbleiche beschäftigt. Es würde jeden klugen Mann gefreut haben, uns zu begleiten, als Wieland mich in den Wirthschafthof führte, mir Scheunen und Stallungen zeigte, und wir mit ihm seinen Schaafen entgegen giengen; ich aber bey jedem Schritt seine Liebe zum Feldbau und seine Einsichten darinn bewunderte. Aber welche Worte können den Morgen bezeichnen, an welchem der große Mann mir freundlich den letzten Theil des siebenten Buchs seines Agatho-Dämon vorlas, und mich da gleichsam mit dem Resultat alles Denkens und Forschens seines Geistes bekannt machte! Nie hatte ich diesen

51

in schönern Glanz und Würde gesehen – doch blickte ich manchmal auf den so ganz abgesonderten Landsitz umher, wo dieses vortrefliche Werk gedacht und ausgearbeitet wurde; denn jede Zeile sagte:

„Wieland in Osmanstädt, und Agatho-Dämon in dem hochliegenden Felsenthale, würden nicht so ruhig und tief gründlich, nicht in dem glücklichen Ton von der Weisheit des Lebens, und von der Menschheit gesprochen haben, wenn sie nicht unter Menschen gelebt, und bey ihnen einen großen Vorrath Kenntnisse gesammelt hätten.“

Die letzten Bücher von Agatho-Dämons Geschichte werden mir, so lange ich lebe und denke, nicht nur wegen des hohen belehrenden Inhalts, sondern auch wegen der edlen Freundschaft, welche mir die Stunde des Vorlesens weihte, auf immer heilig

52

seyn, so wie sie auch das höchste Glück meines Aufenthalts in sich faßte.

Bald folgte ein Tag mit Wieland und Göthe auf dem Landhause der verwittweten Frau Herzogin in Tieffurth, wo mütterliche Liebe und Erinnerungen großer Ideen der Alten sie bey dem Denkmal ihres auch früh verlohrnen Sohnes fesseln, und wo sie mit sanfter Trauer, unter dem Schatten der von ihm gepflanzten Bäume, den schönen Sarcophag besucht, an welchem die Ilm über den Verlust des Prinzen Constantin klagend vorüber fließt. Italiens Kunstgeist bearbeitete den Stein; ein edler deutscher Genius machte die Inschriftten, welche das Andenken des allgemein geliebten Verstorbenen in der vaterländischen Sprache zurück ruft; denn in der Mitte steht:

53

Ihrem zweyten und letzten, zu früh abgeschiedenen Sohne - Constantin - traurend - Amalia.

Auf einer Seite:

Im zweyten Jahre des unseligen Krieges, der auch ihn wegnahm.

Die Zweite Seite:

Den gebildeten Jünglings, den werdenden Mann entriß die Parze. -

Da in Wahrheit ein süßer edler Trost in Errichtung der Denkmalse liegt; da sie immer einen Theil der bitteren Trauer mindern, und durch Bekanntmachung der Verdienste Theilnahme an unsern Gesinnungen einflößen, so däuchte mich auch, daß das Bild eines prächtigen römischen Sarcophages zugleich die Trauer der Entfernung von Italien in etwas zerstreue, und in dankbarem Rückgefühl des genoßnen Großen, Schönen sich verliere. Aeufferst angenehm

54

war für meinen Geist und meine Augen der Spaziergang nach dem Mittagessen, wo die Herzogin mit Künstlern, Adel und Gelehrten umher gieng, und freundlich geistvoll mit allen sprach. Da man in den gewundenen Wegen der englischen Gärten an Bäumen und Gebüschchen aller Arten vorüber kommt, so machte mich dieses an die Stufen der Menschenwelt denken, wo Große und mächtige unter diesen, wie bey den Bäumen, den Geringern und Schwachen Schutz und Stütze geben. - Tausend Blumen und nährende Kräuter schmückten hier zu ihren Füßen in stillem Gedränge gemeinschaftlich den Busen der Mutter Erde, so wie alle von ihr mit gleicher Geduld und Liebe getragen werden. Artig war der Zufall, daß ich in dem Gange dieser Ideen unweit der Fürstin auf der Wölbung der Brücke stand, also einen großen

55

Theil des wirklich schönen Parks vor mir sah, Wieland und Göthe bey zwey der höchsten Bäume hervor kamen, die übrigen aber ihnen in verschiedenen Richtungen folgten, wie sich nothwendig in mir der Gedanke erheben mußte, daß sich hier Größe und Anbau des Geistes eben so verschieden zeige, wie bey den Gewächsen des Gartens, welcher durch schöne, an der Ilm hinziehende Berge geschlossen wird, an deren Fuß ein Ruheplatz angelegt ist, wo wir uns in einem gemischten Cirkel um die gütige Frau hersetzen. Nachdenken, und ein Blick auf Wieland zeigte mir ihn, wie er einst das herrliche Gedicht an Olympia in einem solchen Kreise vorlas. Die Hofdame von Göchhausen däuchte mich eine des glücklichsten Personen meines Geschlechts zu seyn, da sie mit einem vortreflichen Verstand und Herzen begabt, seit so vielen

56

Jahren das Entfliehen, Zufließen und Erschaffen einer Menge des Schönen und Guten in Weimar bemerken konnte, immer Antheil daran hatte – und nachdem in Deutschland alles erschöpft schien, ihr noch das vorzügliche Loos fiel, mit der würdigen Nichte des großen Friedrichs nach Italien zu reisen, und jede Stelle kennen zu lernen, wo die Natur und die Menschheit ihre höchsten Kräfte im Hervorbringen des Schönsten und Mächtigsten zeigten. Denn nach meinem Urtheil haben alle Großen und Reichen unserer ganzen Erde einer Verstandung Geschmack-vollen Person kein edleres Vergnügen anzubieten. Diese schnell entstandenen Ideen wurden angenehm unterbrochen, indem eine der interessantesten Tanten und Nichten, welche je lebten, Frau v. Stein und Fräul. v. Imhof, von der Anhöhe bey Weimar herunter geschwebt kamen;

57

die erste als edle ernste Grazie ganz geschaffen, eine aufblühende Muse zu leiten, welche mit einer lieblichen Gestalt, mit Dichtkunst und Malerey beschenkt, in der den Wissenschaften so günstigen Gegend einen Wohnplatz finden sollte. Wir tranken Thee in einem Gartensaal, dessen Außenwände ganz mit Rosen bedeckt waren; ich wurde davon entzückt, und wünschte nur, daß ein englischer Baumeister diesen so prächtig geschmückten Pavillion errichtet haben möchte, weil dieser die Fenster bis auf den Fußboden verlängert, und also doe Ansicht des ganzen Gartens gewährt, der Flora aber Gelegenheit gegeben hätte, den schönen Damen von allen Seiten die Bilder des Wetteifers in anmuthsvoller Bewegung des Haupts und der Arme zu zeigen. Mich freute unendlich, eine Fürstin zu sehen, welche den Werth des Glücks ihres

58

Lebens in gesammelter Kenntniß und mittheilender Güte sucht – dachte aber auch, daß etwas in uns liegt, welches den Werth der Güte, nach Maaßgabe des verschiedenen Vorrangs der Geburt und des Geistes,

erhöht und schätzt. Mich dünkte davon überzeugt zu werden, da ich in mir selbst den abwechselnden Eindruck bemerkte, welchen die wohlwollende Achtung der Herzogin, die von Wieland und Göthe, des Adels, der Künstler – – auf meine Seele machte. – Wenige Tage nachher kam Göthe freundlich die Mittagsuppe mit uns zu theilen – mir war äußerst schätzbar, ihn und Wieland wie zwey verbündete Genies, ohne Prunk oder Erwartung, mit dem traulichen Du der großen Alten sprechen zu hören, und der Zufall gab heute wieder meiner Phantasie den eigngn, gewiß nie wieder kommenden Anblick, beyde auf

59

dem schönen heitern Gange vor Wielands Wohnzimmer zu treffen, als Göthe, mit lebhaftem Vergnügen von dem so eben gemachten Ankauf eines ländlichen Ruhesitzes sprach, und gerade vor dem großen charakteristischen Bilde des alten Grafen von Stadion stille stand, welcher sie, wie ich, mit Bewunderung zu betrachten schien, und sich gewiß, als edler Deutscher, über diese zwey große Deutsche, und ihre Liebe zum Landleben gefreut haben würde. Mir kam die Erinnerung zurück, daß Wieland, welcher den Grafen auf seinem Landhause kennen lernte, ihm sagte:

„Alle große Männer hätten gegen den Abend ihres Lebens einen stillen Aufenthalt in dem Schooße der Natur gesucht.“

Nach Tische bedauerte Göthe, daß die Gegenden um Weimar so wenig Erdbeeren

60

und Kirschen tragen. – Gerne hätte ich ihm geantwortet:

„Wer alle Früchte des Geistes vereint, verliert das Recht über Mangel des andern Obstes zu klagen.“

–

Bald nach diesem schönen Tage speisten wir bey ihm, und genossen wirklich ein Fest der Seele, wie einst ein Britte sich ausdrückte. – Mich däuchte das Ganze in einer römischen Villa veranstaltet zu seyn, da man gleich in dem Vorhause eine Bildsäule erblickt, und oben vor der ersten Thüre mit dem in großen Buchstaben eingeschriebenen *Salve!* begrüßt wird, und sich dann mitten zwischen Raphaels Stanzen findet, welche da mit aller Würde behandelt wurden; denn die Aufmerksamkeit wird durch keinen andern Gegenstand zerstreut oder abgezogen. Was sollte auch ein Kenner anders wünschen, als diese herrliche

61

Ausbeute einer Reise nach Rom! – Bald aber kamen wir in ein Zimmer, welches mit der edelsten Cimplicität verziert, in schöner, doch kein kaltes Staunen erregender Größe angelegt ist, wie es zu Bewahrung eines Heiligthums der Kunst gefodert werden kann; denn hier sieht man, wenn der, ein wichtiges Geheimniß anzeigende, Vorhang zurück gezogen wird, die vollkommenste Copie des sich seit 1900 Jahren in frischer

Farbe erhaltenen Gemäldes, das unter dem Namen der Aldobrandinischen Hochzeit bekannt ist, in welchem der Geschichtschreiber alte Sitte, und der Künstler Vollkommenheit antrifft – Ich genoß und bewunderte mit innerm Gefühl von Glück das Ganze dieses Anblicks, sprach aber hier, wie bey der reichen Sammlung köstlicher Zeichnungen und Bilder des Herrn Professor Meyer, eben so wenig, als ehemals

62

in der prächtigen Düsseldorfer Gallerie. Was sollte auch Urtheil und Reden einer guten alten Frau bey diesen Gegenständen bedeuten? –

Der Eintritt in das Eßzimmer schien mir eine Art Zurüf:

„Alte Baucis! dein scherzender Traum, in Briefen an deinen Neffen Gerning, steht nun als Wahrheit vor die – du dachtest in Weimar ein Göttermahl nur von der Thürschwelle eines Tempels zu sehen, und bekommst nun selbst einen Antheil von Ambrosia“ – denn die mit Blumen und Früchten aller Art so niedlich verzierte Tafel war gar nicht nach dem gewöhnlichen Geschmack der Gastmahle, und die Gegenwart der Verfasserin der reizenden Agnes von Lilien, die Dichterin der Gesänge von Lesbos, Wieland und Göthe, lauter Lieblinge des Apolls, konnten diese Vermuthung rechtfertigen.

63

Eine aus dem Garten zwischen schönen Gewächsen ertönende Musik und die Erscheinung eines Amorino dienten zum Beweis, daß ich bey einer Art von Götterfest zugelassen war. Dieser Tag verherrlichte sich Abends in hoher Feyer in dem großen Park von Weimar, wo ich das Glück hatte, die regierende Frau Herzogin in dem Römischen Hause zu sehen. – Diese Fürstin, welche ich 1771 in Darmstadt in der Blüthe jeder Tugend, neben den edlen Vorbildern ihrer Frau Mutter und Großmutter, kennen lernte, sah ich nun in der schönen Würde einer Landes- und Familienmutter mit drey Kindern umgeben. Damals stellte ich ihr eine Tochter, heute eine Enkelin dar, bey deren Anblick sich die gütige Frau mit Rührung an die Züge meiner verstorbenen holden Maximiliana erinnerte, und mir dadurch auch jades

64

Kennzeichen des Wohlgefallens zurück rief, welches sie ihr gegeben hatte. Viele Scenen der Vergangenheit eilten da mainem Gedächtniß vorüber, und ich kam bald auf den Gedanken, daß mein Schicksal mit meinen zu lebhaften Gefühlen ein Spielwerk machte, da mir die edle Frau das in Lebensgröße von Angelika in Rom gemalte Bild der Frau Herzogin Amalia zeigte, welche in dem offnen Saal einer Villa sitzend, Göthens, Herders und Wielands Schriften vor sich liegend, zwischen Marmorsäulen, einen Theil des alten und neuen Roms überschaut – mir also auf einmal alle die Freuden vorschwebten, welche mir die Bekanntschaft mit der großen Künstlerin und der Aufenthalt in Italien gewährt haben würde; aber der

manchmal sehr freundliche Geist des Ungefährs legte eine Art Gegengewicht in die Waagschale meiner

65

Trauer; denn ich erblickte, mit dem angenehmsten Staunen, dem Gemälde gegen über zwey englische Damen mit alle der bescheidenen Grazie und gutem Geschmack umgeben, welcher in England mich so oft entzückte, und mich nun in die schöne Zeit versetzte, in welcher ich dieses ausgezeichnete Land selbst sah. Wenige Momente nachher stellte mir die gütige Herzogin Herdern vor, und da ich mich einige Zeit zwischen ihnen fand, sagte ich mir:

„Dieser Moment sollte dich schadlos halten für Italiens ganzen Prunk; denn was sind die Kunstwerke Roms gegen diese hohen moralischen Verdienste deines Vaterlands,“ – und damit führte ein tiefes Gefühl der Wahrheit das ruhige Nachdenken in meine Seele zurück. –

Oberconsistorialrath Böttiger, der für Wissenschaft und Künste so rühmlich thätige

66

Mann, wurde mir in der nämlichen Stunde bekannt – und ich sollte an der Seite der Herzogin einen Theil des Parks kennen lernen; aber es fand sich ein so starker Zugwind, daß man zurückgehen mußte, wo der schön-blühende Erbprinz mich mit der höflichsten Sorgfalt durch eng-gewundene Gänge leitete, und ich den Wunsch äußerte, daß der Schutzgeist von Deutschland ihn durch die oft verwickelten, oft mit täuschenden Blumengebüschen besetzten Wege der großen Hofwelt immer auf die Stelle der Wahrheit, des Ruhms, und der Fürstentugend führen möge. – Abends reisten wir in Wielands Gesellschaft nach seinem lieben Landhause zurück, und hatten zu Ende alle Ursache, dem Schicksal für diesen Tag zu danken. –

Einen der folgenden machte ich die persönliche Bekanntschaft mit Madame Mereau,

67

welche durch ihren Umgang Tage verschönert, wie ihre vortreflichen Gedichte trübe Stunden erheitern und mit Blumen bekränzen. –

Bald nachher hatte ich in der Lindenallee eine sehr angenehme Erscheinung, da ich Herders blühende Tochter, von Wielands Kindern und Enkeln umgeben, wie im Triumph eingeholt, meiner Freundin Wieland und mir zuführen sah; aber die liebenswerthe Louise Herder vermuthete nichts von der tiefen Rührung, mit welcher ich ein Kind von der meinem Herzen so unendlich werthen Carolina Flachsland umarmte. –

Bald kamen zwey ausgezeichnete Tage in Weimar selbst; denn Wieland und seine gute Frau verließen ihr geliebtes Osmanstädt, um unser willen, auf so lange Zeit, wo sie bey den schätzbaren Falks, ich und

68

meine Enkelin aber in dem Hause der geistreichen Frau von Kalb, gebohrne von Marschall, wohnten, welche dem Königlich Neapolitanischen Legationsrath Gering den ihrer schönen Seele so eignen Auftrag gab, mir während meines Aufenthalts in der Stadt Weimar ihre Zimmer anzubieten, da sie wegen ihrer Gesundheit ein Bad besuchen mußte, und meine so lange verspätete Ankunft, so gütig sie es auch wünschte, nicht erwarten konnte. Herr Gerning, welchen ich wegen seines Charakters und seiner Liebe zu Kenntnissen mit so vielem Vergnügen meinen Neffen nenne, erfüllte diesen Auftrag meiner edlen Freundin so vollkommen, daß ich nicht nur das so liebe Haus zu unserm Empfang bereitet fand, sondern da mit Herder, Wieland, Böttiger, Bertuch, Falk, Rath Krause und Merkel, dem schätzbaren

69

Freund der armen Letten, zu Mittag speiste – Wie viele würdige Männer in Deutschland mögen sich das Glück dieser Gesellschaft wünschen, in welcher ich mich, wie auf meinen Reisen, in großen Bibliotheken fand, wo ich mit Ehrfurcht die Menge der Werke vieler Weisen und Gelehrten bewunderte, und wie hier, ihre Namen als Aufschrift eines mit seltener Wissenschaft erfüllten Buches anhörte; bey der Unterredung aber das Talent einer geschickten Aehrenleserin mir wünschte, damit mir nicht ein Körnchen des Guten und Schönen entgehen möge, welches den reichen Vorrath des Geistes dieser Männer enthalten könnte; aber ich vermißte auch die Gegenwart der Frau von Kalb bey dieser Betrachtung recht sehr, indem ihr Scharfsinn und ihr so richtiger Beobachtungsgeist

70

mich doppelt bereichert hätten – Ich sagte auch Abends mit Haller:

O ihr so werthe Zimmer!
Zeigt mir ihr Bild, und wiederholt mir immer:
Hier gieng sie oft, hier saß, hier ruhte sie.

Möge die Nymphe der heilsamen Quelle, wohin sie reiste, ihr in Gesundheit, Kräften und Heiterkeit lohnen, was ihre großmüthige Gastfreundschaft mir in so reichem Maaß gegeben hatte!

Der zweyte Tag wurde durch eine Dichterphantasie und durch das Wohlwollen der bewährten Freundschaft zu einem eigenen Auftritt bestimmt. Wieland und Gleim wollten mein Bild, und der gefällige Herr Rath Krause, Director der Malerakademie, bot sich zu diesem Frohndienst freywillig an, und rufte mir, während sein Pinkel und Auge sich mit meinen zerfallnen

71

Zügen beschäftigten, die glücklichen Zeiten zurück, in welchen wir uns kennen lernten – Massau an der Lahn, in dem edlen von Steinischen Hause – Maynz und Dieburg bey von Groschlag – Wir feyerten das Andenken jeder in diesen Familien glänzenden Tugend, und Thränen des Danks und der Verehrung netzten mehr als einmal unser Auge – ich aber wünsche innig, daß alle dieser mir so heilige Erinnerungen in meiner zerrütteten Gestalt sichtbar seyn möchten, weil sie dadurch den Werth der Ruinen einer den alten Bildern der Verdienste geweihten Capelle erhalten haben würden, wodurch die Hoffnung des verehrungswerthen Gleim doch etwas Ernstgefälliges fände; da der liebe Mann die Verbindung meiner Jahre und meiner regen Einbildungskraft in meinem Gesicht ausforschen will. Möge Er auch

72

meinen Dank für Güte, und wie gern ich gut bin, darin sehen! Eine nur unschätzbare Ausbeute dieser zwey Tage war auch, daß Herr Böttiger mich mit des Engländer Lettice seiner Reise nach den Schottischen Hochlanden bekannt machte; denn nicht nur die richtige Kenntniß dieser Gegenden und des Charakters ihrer reichen und armen Bewohner, in schönen und rauhen Gefilden, der Inseln und Berge, giebt diesem Buch anziehendes Verdienst, sondern jedes Blatt trägt die Beweise eines edlen einsichtsvollen Geistes, da Lettice auch so freymüthig seine englischen Landsleute wegen ihrer ungerechten Urtheile über Schottland tadelt, und dann so ganz nach meinem Geschmack, Geschichte, Wohlstand, Sitten und Verdienste der Nation bezeichnet. Ich liebte ihn sogleich nach den ersten Zeilen wegen seiner Achtung für die

73

Tugend des Armen, und wegen der innigen Freude, mit welcher er aus dem Fenster seines Gasthofs den Ausdruck des Gefühls von Glück in einer kleinen Familie bemerkte, da sie sich in den Stand gesetzt sah, Torf zu ihrer Feuerung zu kaufen, und wie eifrig auch die kleinsten Kinder dieses Hauses die geringsten Stückchen zusammen suchten, Lettice aber an den Ausspruch eines seiner Freunde dachte:

„Daß der Arme bey dem Erwerb des Nothdürftigen ein größeres Vergnügen empfinde, als der Reiche beym Ueberfluß.“

Dieses Buch gab mir neues Bedauern, Emilie von Berlebsch nicht mehr in Weimar getroffen zu haben, da ich die merkwürdige Frau selbst gesehen, und vielleicht einen Theil ihrer Freundschaft und Hoffnung erhalten hätte, etwas von ihren Wanderungen in Schottland zu lesen; denn

74

sie will das Land kennen, wo Ossian lebte; sie wird die Echo der Gebirge von ihrer Stimme wiederhallen hören, welche einst von Fingals Harfe tönnten – sie wird die noch üblichen Schottischen Pfeifer in ihrer prächtigen Kleidung, und den mit hohen Federbüschen geschmückten Nationalhut sehen – vielleicht findet der Kunstgeist der Britten in dieser dichterischen schönen Reise den Gegenstand zu einem Seitenstück des reizenden Bildes von *Mistrils Fordyce*, welche Fingals bemooßten Grabstein mit Blumen bestreut; denn warum sollte die edle deutsche Sängerin nicht auch ein allgemein anerkanntes Zeichen des Beyfalls ihrer poetischen Wallfahrt erhalten? Möge sie gesund bleiben und uns alles mittheilen, was ihren Geist und ihre Gefühle beschäftigte – und – O! möchte ich noch leben; um es zu lesen, dieses merkwürdige

75

heilige Tagebuch; denn ich hoffe, daß nicht nur Dichter und Helden der so alten Zeit, sondern auch der in der andern Welt ewig große Charakter der Familie von Argyle, welche nun die Gegend bewohnt, wo Fingal die Schlacht von Lora gewann, solle von ihr auch in seiner ganzen Schönheit dargestellt werden, damit er bey allen Guten auch in den fernsten Gegenden bekannt und gesegnet werde, wie von mir; denn welche wohlgesinnte Menschenseele wird nicht bey dem Namen Argyle bewegt werden, wenn man weiß, daß vor 130 Jahren das ganze Land um Dunwich noch eine kalte unfruchtbare Haide und nackte Felsen zeigte, wie zu den Zeiten Ossians, und ein Marquis Argyle die ersten Bäume pflanzte, seine Nachfolger es immer fortsetzten, „und diese Familie seit 40 Jahren zwey Millionen fünfmal hunderttausend

76

Gulden zu Anpflanzung von Obst- und Waldbäumen, zu Feld- und Häuserbau verwendete, um den Bewohnern der Gegend von Inverary den Beweiß zu geben, daß die rauhesten Theile der Erde fruchtbar gemacht und verschönert werden können; dabey haben die Argyle die Pachtgelder ihrer Ländereyen nicht um einen Pfennig erhöht, und suchten ihren Lohn nur in der edlen Freude, ihre Landsleute zu überzeugen, daß der ihnen ganz unnütz scheinende Boden, durch anhaltenden und klugen Fleiß, zu einem Paradies für ihre Kinder würde. „ – Wie freute mich die so ganz natürlich folgende Bemerkung, daß die guten Argyle seit 130 Jahren auch eben so menschenfreundliche edelgesinnte Rathgeber und Dienerschaft um sich haben mußten, die, weit entfernt, das Wohlwollen der Herren nur allein für sich zu

77

benutzen, auch gern das allgemeine Beste befördern halfen. Wie vielen Antheil verdienen die rechtschaffenen Männer an dem von ihren Oberherren erhaltenen Ruhm und Segen! – Doch wünschte ich auch die Namen der Familienmütter dieser treflichen Argyle zu wissen, weil der Schotte Gregory behauptete, daß die Mütter so vielen Einfluß auf den Charakter der Kinder haben; da wüßte ich nun einige liebe Namen mehr von Leuten, welche thun was ich wünsche.

„Glücklich war ich, neben den Namen der Marquis und Herzoge von Argyle den eines Privatmannes eben so glänzend zu sehen, indem Doctor Graham nicht weit von Carlisle eine große sumpfige Gegend austrocknete, und dieses so undenkbare Jahre als wüste da liegende Land mit mehr als hundert Bauerhöfen, ihren Wiesen

78

und Feldern besetzte, das Ganze gegen Norden mit einem Wald von Tannenbäumen beschützte, dabey in der Stadt Longtown eine Freyschule für den Unterricht armer Kinder stiftete, und die aus Armuth verwilderten Bewohner der Gränzen dieses ehemaligen Sumpfes in glückliche und rechtschaffene Landleute verwandelte, welche nun, wie meine Freundin, Bernhardine Müller aus Weimar, sagt, auch ihren Gott und seine Erde schätzen und lieben lernten.“

Wie verehrungswerth ist der Gemeingeist der großen Handels- und Seestadt Glasgow in den Sitten seiner Bürger! Man übersetzt in Deutschland so gerne englische Bücher. Möchte doch Lattice 1792 gemachte Reise in gute Hände kommen! Denn gewiß alle Classen finden entweder sympathetisch gut mit ihnen denkende Menschen, oder Modelle und Beyspiele

79

thätiger Tugend in Schottland. – Glückliche! höchst glückliche Emilie von Berlebsch! welche in der Gesellschaft des von Wieland und Böttiger so geliebten Schotten Macdonald den letzten Aufenthalt der großen ehrwürdigen Celten und der verdienstvollen Argyle sehen wird!

Wielands ältester den Wissenschaften gewidmeten Sohn, der meine Liebe zu englischen gemeinnützigen Werken und meine mit so vieler Lebhaftigkeit angezeigte Achtung für Schottland bemerkte, brachte mir aus der Bibliothek seines Vaters

Adam Smiths inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. Basel bey Tourneysen –

Es war unmöglich, dieses so sehr wichtige Buch ganz zu lesen und zu fassen; aber da ich versichert wurde, daß Pitt und Fox es immer, als Wegweiser zum Glück der

80

Menschheit, neben sich liegen haben, wurde es mir heilig wie die Bibel, so wie meine Seele ganz überzeugt war –

„Daß nur ein edles Menschenherz und tiefsinniger Fleiß so genau auf die Spuren des Elends, der Armuth, und des Wohlstands der Reichen gehen kann.“ Denn wie viele verehrungswerthe Nachforschungen machte dieser Mann in allen Welttheilen und in allen Menschengesellschaften! – Wie schätzbar ist ihm die arbeitende Hand! – Mit wie vieler Einsicht wägt und vergleicht er alles! – Wie menschenfreundlich und gerecht spricht er vom Arbeitslohn überhaupt, und zeigt, wie ungerecht es ist, in den Wintertagen den

Lohn zu vermindern, da der Arbeiter, ohne seine Schuld, mehr Ausgaben für die wärmere Kleidung und für Holz hat! Mich däuchte auch, die schon lange gemachte Verbindung zwischen England

81

und Schottland in dem Eifer zu sehen, mit welchem er behauptet, daß, je unreinlicher schmutziger ein Handwerk sey, desto mehr solle der gewöhnliche Lohn erhöht werden, wie z. B. ein Hufschmidt solle in 12 Stunden weniger verdienen, als ein Kohlengräber in 8 Stunden; ein Schneider weniger, als ein Weber, nicht allein weil die Arbeit des Ersten nicht so hart sey, als des Letztern seine, sondern auch, weil der Schneider zugleich das Sonnenlicht genieße, welches der im Keller arbeitende Weber nicht haben könne – – – Dann sagt er uns im Gegentheil, daß ehrenvolle Beschäftigungen, wie die der Soldaten, auch geringer bezahlt würden.... Ich legte dieses Werk mit dem innigen Wunsch zurück, daß jeder Geschäftsmann sagen möge:

„Das Buch, in welchem Pitt und Fox sich Rath's erholen, muß ich

82

auch haben“.... Es ist ins Deutsche übersetzt, und ich segne den Mann, welcher sich diese lobenswerthe Mühe nahm, weil er das Verdienst der hohen Nutzbarkeit zu schätzen wußte, und in unserm deutschen Vaterland zu verbreiten wünschte.

Neu verherrlicht wurde ein Tag in Osmanstädt, als die Herzogin Amalia mit aller ihrer Leutseligkeit den ganzen Garten an Wielands Seite durchwandelte, wie bey seinen geliebten Griechen eine Göttin der Gegend mit ihren Blicken und ihrem Wohlwollen den Schatten des Hayns, den Pflanzen, den Obstbäumen und Blumen, welche Wielands Lieblingsspaziergänge umgeben, neue Schönheit und Nutzbarkeit ausgetheilt haben würde. –

Herder und seine Frau vermehrten in meinem Herzen den Werth der großen Lindenallee auf Wielands Guth, welche ich

83

mit diesen höchst schätzbaren Menschen durchgieng, und dem Zufall für das edle Vergnügen dankte, mich nach dem Umlauf von 28 Jahren wieder in der schönen freyen Natur an die Seite meiner geliebten Carolina Flachsland geführt zu haben. Damals leitete er mich in dem Hofgarten von Darmstadt zu einer sich eben entfaltenden Charmillewand, an welcher sie in einem rosenfarbenen Kleide hinschwebte, ich das anmuthsvolle Bild auf immer in meine Seele faßte. – In einem Tempelchen dankte ich ihr für das mir unendlich werthe Geschenk eines Auszuges von Herders Briefen, in welchem er meiner Sternheim seinen Beyfall gab. Dort umarmte ich sie als Herders holde Verlobte mit Zärtlichkeit – hier, mit Verehrung und Liebe die würdige Mutter seiner Kinder in ihr – und weihte ihm in meiner Seele

84

den ausdrucksvollen Gedanken vom Abt Winkelmann, welcher meine Idee von Herder ganz darstellt:

„Es giebt Menschen, vor welchen man, wie vor einem erhabenen Tempel, mit rückwärts gebogenem Haupt bewundernd steht, dann die Augen zur Erde senkt, und mit stiller Verehrung ihre Vortrefflichkeit überdenkt.“ –

Den nämlichen Tag lernte ich den von ganz Deutschland für ein außerordentliches Wesen anerkannten Jean Paul Richter, als einen guten, einfachen, aber auch sehr lebhaften, von Wieland sehr geliebten Mann kennen.

Nach dieser Art reicher Gastmahle folgten Tage eines süßen ruhigen Genusses, während welchen uns Wieland manche Stunde seiner Beschäftigungen aufopferte, mit uns sprach, spazieren gieng, oder etwas

85

vorlas, seine sanfte liebe Frau dann, über ihre Arbeit hin, mit aufmerksamem Vergnügen uns anblickte, wenn sie mein und meiner Enkelin dankbares Entzücken bemerkte. – Uns war der Morgen besonders werth, an welchem wir die edle gerechte Ehrenrettung der jüngern Faustina von ihrem großmüthigen Vertheidiger selbst, ihrem Brustbilde gegenüber, lesen hörten, wobey wir oft nach ihren holden, bescheidenen Zügen uns umsahen, und alles wahr fanden, was Wieland darin bemerkte, so wie diese Erfahrung uns zum Beweiß diente, daß Reden bey den Bildsäulen lebender oder verstorbener Menschen nothwendig einen tiefen Eindruck machen mußten. –

Da ich wegen des Lesens und der Auszüge des mir so lieb gewordenen Lattice immer etwas früher aufstand, so genoß ich, bey dem Anblick eines allgemeinen Frohsinns

86

der Bauern von Osmanstädt, eine besonders angenehme Morgenstunde.

„Eine hochliegende mit Klee bewachsene Wiese, welche ich aus meinem Zimmer übersehen konnte, war seit wenigen Tagen das Eigenthum der Gemeinde geworden, und sollte das Erstmal gemäht und die Erndte unter sie vertheilt werden: jung und alt versammelte sich vor 7 Uhr ganz festlich gekleidet; Knaben und Mädchen sangen und hüpfen in dem nahen Felde, bis alle andere da waren; dann stellten sich die Männer in eine weite Reihe und mähten, Weiber und erwachsene Töchter folgten ihnen mit Rechten, und suchten das Gemälte in so viele möglich gleiche Hausen zu bringen, als Haushaltungen Ansprüche hatten; Kinder trugen einzelne Hände voll bald zu diesem, bald zu jenem, nachdem sie mit ihrem unsichern Augenmaaß den einen und

87

andern Haufen betrachtet, und nach innerm Gefühl des gleichen Rechts beurtheilt hatten; – junge Mannspersonen und größere Knaben bemühten sich dann, auf Tragbaaren, in hohen Bütten, und auf Handkarren, unter immerwährendem Jubel, den Antheil ihrer Eltern nach Hause zu bringen.” – – –

Diese Freude war mir heilig und rührte mich. Mühsam erworbenes Geld hatten sie zusammen gelegt, und den Boden erkaufte, welcher ihren Kühen, Schaafen und Pferden bessere Nahrung geben, also ihnen selbst nützen würde, ohne daß sie weit von ihren Häusern gehen durften. Wie gerecht, wie schuldloß war ihr Vergnügen!

Höhere ländliche Freude wurde mein Theil an dem Tage, da Wieland als Landmann dieser Gemeinde aufgenommen wurde, seine Unterschrift, und sein Name in Osmanstädts

88

Lagerbuch eingetragen werden mußte, wobey ich mit inniger Zufriedenheit an den Geist der Ordnung und des Ganges der Gerechtigkeit dachte, welcher große Männer und große Herren an der nämlichen Richtschnur der Pflichten leitet, welche ihre Besitzthümer, wie das Wohl der Kleinen und ihrer Habe sichert – Doch war es gewiß schön, Wieland und seine drey Söhne den guten Vorgesetzten des Dorfes, als ihre Mitbürger, die Hände reichen zu sehen, welche dann auch ihm und seinen Kindern Segen zu seinen Feldgütern wünschten. – Wielands wohlwollendes Herz zeigte sich da eben so vorzüglich, als sein Geist in einer Akademie der schönen Wissenschaften gegläntzt haben würde. –

Die Erscheinung der regierenden Frau Herzogin war für uns alle ein Tag der hohen

89

Feyer ihrer Verdienste und ihrer so edlen Güte. – Ich bedauerte nun den Verlust eines antiken Steins, auf welchem das Denkmal der bescheidenen Tugend einer Kaiserin und das Sinnbild ihrer mütterlichen Zärtlichkeit durch eine ganz verschleyerte Bildsäule, einen Storch neben ihr stehend, vorgestellt war – Diesen Stein wünschte ich auf einem der Herzogin Louise geweihten Hausaltar niederlegen zu können.

Wieland las uns den andern Morgen das Gedicht auf die Geburt des Erbprinzen von Weimar, welches bey der allgemeinen Freude aus seiner Seele floß, und ich betete dabey um den ungestörten Wachsthum alles zu hoffenden Guten, welches man in dem Fürstlichen Jüngling blühen sieht. – Gerne machte ich einen einsamen schnellen Spaziergang in der prächtigen Lindenallee von Wielands Garten nach der

90

kleinen Aussicht auf die Ilm und das jenseitige Ufer. Wieland und seine ganze gute Familie wissen nicht,

was diese Momente für mich waren, wo nur die Dryaden des Hayns mich sahen und hörten, während tausend Ideen und Gefühle mich umschwebten, und ich die Asche des Mannes segnete, welcher diese schönen Bäume und das kleine Birkenwäldchen pflanzte, worin ich eines Abends in Rückerinnerung eines trarigen Gelübdes mich beynah verirrt – indem ich glänzenden im hohen Aether hinschwimmenden Wölkchen zu lange nachsah und dachte:

„Ob wohl ihr Widerschein das Grab meines Franz beleuchtet, auf welchem mein Herz alle Wünsche und alle Hoffnungen niederlegte, und nie, nie keine von beyden wieder aufgehoben haben sollte.“

91

Nun kam die Zeit, wo ich meinen schon so viele Wochen gedauerten Aufenthalt in Osmanstädt schließen, und mich nach Schönebeck zu meinen Kindern wenden sollte. Die Tage des Erwartens meines Sohns, des Königlich Preußischen Bergraths Carl von la Roche, wurden aber auf die schönste Weise abgekürzt, da noch einer durch das überfließende Wohlwollen der verwittweten Frau Herzogin mir unvergeßlich wurde, indem diese Fürstin äußerst edelmüthig den Anlaß ergriff, von Tiefurth in die Stadt zu kommen, als ich wegen meines Bilds dahin mußte; denn sie wollte mir, da ich Italien so liebte, alle Bilder und Zeichnungen weisen, welche sie von dort, als *Dolce memorie*, ewig süße Erinnerung der schönen da verlebten Zeit mitbrachte. – Wie viel Geist und Geschmack des wahren Großen und Schönen liegt in

92

der Auswahl der Gegenstände dieser Bilder und Zeichnungen! Meine Seele war bey allen den lebenden Ansichten, und oft bey dem Gedanken des hohen glücklichen Schicksals des Fräulein von Göchhausen – aber wie änderten sich meine Empfindungen bey der Betrachtung des prächtigen in dem feinsten und vollkommensten Mosaik gearbeiteten Gemäldes des Triumphbogens vom Constantin, welches der gute Pabst Pius der Sechste der Kenntniß-vollen Fürstin zum Andenken bestimmte. – Wie glücklich und ruhig war damals der Fürst der Kirche, als die Nichte von Friedrich dem großen ihn besuchte! Wie glänzend der Römische Adel im Vatican, als der Herzogin in seiner Gesellschaft Erfrischungen angeboten wurden! „Was für eine Verwandlung des Schreckens und der unaufhörlichen Trauer hat seitdem den alten ehrwürdigen

93

Pabst, die Großen Roms, und alle Einwohner getroffen! Alles Prächtige, aller Wohlstand sind verschwunden; nur die alten stolzen Ruinen der Kaiserzeiten neben den leeren beraubten Pallästen des neuren Päbstlichen Roms stehen noch da.“ –

Wie gerne und mit was für einem Gefühl für Wahrheit und Stärke der Seele würde ich mit meiner blühenden geschätzten Freundin Sanna Huth zwischen diesen Steinhäufen und verlassenem Häusern herum gehen – Uhde mit dem Geist der Geschichte und moralischen Empfindungen davon sprechen hören; die Trauer meiner Freundin über die entführten Kunstwerke, und ihren Trost bey Raphaels Stenzen bemerken – und dann auch Angelika behorchen, wenn sie nun von dem Rom erzählte, welches sie bey ihrer ersten Reise nach Italien noch sah! Gut war, daß diese

94

Gedanken sehr schnell sich folgten; denn auf einmal stand ich vor dem äußerst ähnlichen, in Lebensgröße dargestellten Bilde Friedrichs des Einzigen, in dessen Zügen und Augen jede große und jede schöne That seines so merkwürdigen Lebens bezeichnet ist. – Was für eine Seele herrscht im Ganzen! wie viele Güte in dem Lächeln seines feinen Mundes! Mit dieser belohnenden und ermunternden Miene blickte Er auf seine braven Veteranen. – Mit dieser Miene mag er die Feder niedergelegt haben, als Er den edlen und so menschenfreundlichen Trostbrief an Dalember über den Tod der Mademoiselle de l’Espinasse geschrieben hatte, in welchem Er das mir so unschätzbare Zeugniß gab: –

„Daß der Verlust einer Freundin bedauerungswürdig sey,“ – und so schön vom Wiedersehen in der andern Welt sprach.

95

Diese Miene hatte Er, wenn Er als guter zärtlicher Sohn seine würdige Frau Mutter besuchte. – O hätten wir doch ein Bild von ihr mit dem Ausdruck der Gefühle, wenn sie ihn als ihren Sohn dachte und sah! – Voll Ehrfurcht und voll Stolz sagte ich mir:

„Daß Er uns Deutschen gehörte.“ – War es nicht eine besonders merkwürdige Stunde meines Lebens, daß ich mit diesen Ideen neben seiner Nichte stand, welche von der Natur eben so begünstigt wurde, wie von dem Schicksal, da ihr Auge ganz die Form, die Farbe, und den Ausdruck des auf alle Menschen so tief wirkenden Auges ihres großen Oheims hat? – Es gab mir auch ein außerordentliches Gefühl, Friedrichs Augen in ihr belebt, Geist und Güte voll, auf mich blicken zu sehen, und die Herzogin, nun die glücklichste Frau der ganzen Erde, schien den größten Fürsten als

96

Oheim lebend gekannt, und Rom in den letzten Strahlen seines Glanzes gesehen zu haben. – Aber ich trauerte, daß alles Große dieser Welt den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen ist; denn auch unser Friedrich war hinfällig – Warum nicht, setzte ich hinzu, das alte und neue Rom mit allen seinen Herrschern und Bewohnern? – Die mächtigen Ruinen der hohen Kaiserzeiten, welche mich sonst immer mit wehmüthiger Verehrung erfüllten, wurden mir in diesem Moment gleichgültig – aber Geschichtschreiber und Maler unendlich werth.

Ein paar Tage nachher kam mein Sohn mit seiner lieblichen 6 Jahr alten Bertha uns abzuholen. Wieland und andere gütige Personen in Weimar wünschten, daß wir erst bey dem Rückwege nach Offenbach Abschied nehmen möchten, und dieses war uns ein sehr willkommner Aufschub schmerzhafter Gefühle des Loßreißens angenehmer Bande. –

Von Osmanstädt nach Schönebeck.

97

Von Osmanstädt nach Schönebeck.

August.

Den 11ten dieses Monats gieng ich aus dem Wohnsitz der Freundschaft, an der Hand meines Sohnes, fernen Gegenden zu, in welchen mir kindliche Liebe schöne Tage bereitete. Der Weg führte uns, bald über steile bald über sanfte Anhöhen, nach Budstädt, wo wir in dem schön liegenden Gasthof zur Traube ein reinliches und gutes Machtquartier fanden, und über eine angenehme ländliche Aussicht hin, bey dem Untergang der Sonne, Osmanstädt, Tieffurt und Weimar Dank und Wünsche zuschickten. –

Den zweyten Tag kamen wir an dem großen Sachsen-Weimarischen Schloß Altstädt

98

vorbey, in einen hochliegenden Wald, in welchem wir die großen Landwirthschaftsgebäude des Neuhoofs mit seinen weiten und zierlichen Anlagen fanden – dann kamen wir nach und nach bergab in das ungemein schöne, von der Unstruth bewässerte, und stark bewohnte Thal, in welchem die Wasserbaukunst, und die Landesregierung sich in Canälen, prächtigen Schleusen und Brücken verdienstvoll zeigen, weil dadurch der sonst schädliche Fluß schiffbar und nützlich gemacht wurde. Die Erinnerung an diese in ihren Flächen und Höhen liebliche Gegend begleitete uns bis zu den äußerst übeln Wegen nach Eisleben, zwischen einer Menge Schlacken Hügel und eingeworfenen Erzgruben, welche mir, da es immer dunkler wurde, eine unnennbare Angst einjagten, und vielleicht Ursache waren, daß mir Doctor Luthers Geburtsstadt

99

gar nicht gefällig, sondern, wie Erfurt, zu groß und zu einsam schien. Unerwartet war es mir, in Sachsen so viele enge und niedere Bauerhütten von Lehm geknetet zu sehen, und in Städtchen meist nur Ueberreste eines ehemals großen Wohlstandes zu bemerken; außer den Waldungen sehr wenig Bäume, aber die Gersten- und Haferfelder vortreflich, die stets mit tausend und tausend Büschen wilder Cichorie gleichsam eingefaßt waren, welches einen höchst angenehmen Anblick bewiesen mir Unterredungen und Nachrichten das genaue Verhältniß zwischen der moralischen und physischen Welt, als mir gesagt wurde: –

„Wenn sie nun von hier aus in ordentliche Dörfer kommen, wo ihnen der Wohlstand der Landleute und schön angebaute Felder entgegen lächeln, so denken

100

sie: Es ist Dessauischer Boden.“ Möchten Sie die Freude gesehen haben, welche in dem Antheil der Anhalt-Zerbstischen Lande entstand, der nach dem Tode ihres Fürsten in das Loos von Dessau kam. – Segen sey ihm, diesem Fürsten, für alles dieses, und auch für den so schön gedachten Entschluß, seinen Erbprinzen zum Cammerpräsidenten zu machen, und ihn dadurch die Stelle kennen zu lernen, wo die Quelle seines Glücks und seiner Pflichten ist, weil er da nicht nur die Kenntniß von den Kräften und dem Vermögen seiner Unterthanen erlangt, sondern auch die Gränzlinie seiner Rechte auf Abgeben, und die Pflicht zu Schonung und Unterstützung ziehen lernt. –

Wie klug und was für ein verehrungswerther Landesherr ist der Fürst von Anhalt-Dessau! Uns ist dieses nicht eine Anhöhe

101

der moralischen Welt, auf welcher sich die Regierungsgrundsätze dieses Fürsten zeigen? Mittags waren wir auf Preußischem Gebieth in Staßdorf, wo sich schon Salzwerke finden, und wir in dem Posthause eine sehr artige Familie und artiges Mittagessen fanden; ich aber an einem Fenster mich lange nach einem jungen preußischen Officier umsah, welcher von seinem geringen Solde seine Mutter und Schwester mit Treue und Zärtlichkeit unterstützt, – Gern hätte ich seine Züge kennen lernen mögen, und ihm mit meinen Blicken und Bezeugen Hochachtung und Segen zugeschickt; aber keine Neugierde reizte ihn, nach den Fremden zu sehen, welche da mit vier Pferden ankamen und fortreisten; sondern ämsig arbeitete er mit Feder und Bleystift fort. – Bey der Unterredung über Güte und Wohlwollen dieses Bruders dachte ich

102

an die Geschichte andrer Brüder eines äußerst edelgesinnten liebenswürdigen Mannes – dessen überfließende Güte von listigen Dienern und treulosen Freunden lange mißbraucht wurde. Von ihnen vorblindet war er einem Abgrund von Jammer nahe gekommen, in welchen er sank und darin umkam, weil der reiche hartherzige Bruder ihm die Hülfe versagte – – Dieses Andenken taugte nicht zu meinem Vergleichen des Schönen der physischen und moralischen Welt; es machte mich traurig, sagen zu müssen:
„Unempfindlichkeit erhält Gold, Wohlwollen bringe Elend.“

Doch reiste ich immer zwischen Kornfeldern einer Erndte wahrer Freude zu, welche mich in Schönebeck erwartete. Der Weg war eben, aber oft sumpfig, wobey ich doch als etwas Eignes bemerkte, daß

103

meist alle diese Moorstücke mit Millionen Camillen bedeckt waren, und besonders gegen Eyerdorf hin, einen großen mit Weiden besetzten Platz außerordentlich verschönerten, und sie wirklich mit Absicht angesäet schienen; ich bedaure heute noch, daß ich nicht eine Handvoll pflückte, um einen Botaniker zu fragen, ob wohl die im Sumpfe wachsende Chamomille eben so viel wohlthätige Eigenschaften habe, als die, welche auf trockenem Boden gesammelt werden. Bald nachher kamen wir an einem artigen ziemlich modernen Schlosse vorbei, und sahen in der Ferne die Kirchthürme von Schönebeck und Salza, zwischen dichten Rauchsäulen, die sich an ihnen hinbogen. Bald waren wir an dem achthundert Schritt langen Gradierwerk und der großen Englischen Feuermaschine vorüber, schönen Feldern und artigen Gärten zugeeilt, an deren

104

Ende wir in die breiten gerade gezogenen Straßen der Vorstadt traten, und dann unter einem Bogen hindurch auf den ungeheuren an der Elbe liegenden Hof kamen, in welchem die Salzpffannen und die Burg von Schönebeck erbeut wurden. – Meine Enkelin staunte einige Augenblicke über die Menge Menschen, welche sie in Bewegung sah, bald aber versteckte sie sich bey ihrem Oheim, als so viele Weiber und Männer, beynah ganz nackend, die Kutsche zu umringen schienen, und mein Sohn ihr scherzend sagte:

„Liebe Sophie! daran müssen Sie sich gewöhnen; denn es ist hier niemand gekleidet, als ich und einige Beamte.“

Die liebenswürdige Frau meines Sohnes war uns mit ihrer Schwester von Stein entgegen gegangen, und hatte uns verfehlt; ich traf also nur meinen Enkel

105

Hellmuth auf den Armen seiner Wärterin, und glaubte, meinen geliebten Carl wieder als Kind vor mir zu sehen, so ähnlich hat die Natur seine Züge in dem Kleinen erneuert; innig bat ich den Himmel, ihm auch den Geist und den Charakter seines Vaters zu geben, und ganz fühlte ich das Glück, diese Bitte für den Ruhm, die Tugend und das Glück des holden Knaben zu Gott schicken zu können. – Bald kam meine vortrefliche Schwiegertochter, und an ihrer Hand wurde ich in der hübschen mit gutem Geschmack eingerichteten Wohnung meines Sohns bekannt, und sah die prächtige Elbe mit ihren zwar flachen, doch freundlich bewachsenen Ufern, welche man aus allen Fenstern der Burg übersieht. Der längs dem großen Raum, der die Kothengebäude faßt, hingezogene Kanal lag voll Schiffe, welche Holz brachten und Salz

106

dagegen nahmen. Dieses Holz ausladen, Fässer einrollten, und das ganze thätige Gewühl ämsig

arbeitender Menschen machte mich sagen:

„Wie groß ist der Wechsel von Osmanstädt hieher!“

Aus meinen Fenstern bey Wieland bemerkte ich lauter ruhiges und stilles Wirken, wie die Natur es mit unserer Erde macht – hier, lauter vielfaches Treiben und Eilen; – dort, schön gefärbte, durch Zephire über blühende Linden hingetriebne Wölkchen – hier, die Luft mit einer Menge großer schwarzer und grauer Rauchsäulen erfüllt, welche allein durch Windstöße in die Ferne gejagt werden können – Und was für Verschiedenheit zwischen Wielands und meines Sohnes Beschäftigungen! Des ersten Weg durch die glanzvolle Ideen- und Geisterwelt, wo Er attisches

107

Salz der Weisheit und Ironie sammet, und es in tausend gefälligen Formen in dem Verstande der Menschen zu vertheilen weiß. Der zweyte, berufen auf einem etwas rauhen Pfad neben mühsamer Arbeit, durch verdienstvolle Behandlung, eine Menge Menschen zu leiten, welche das Salz der Erde mit unendlicher Mühe für den Nutzen und die Gesundheit ganzer Provinzien bereiten; – Wieland das mögliche Schöne des Verstandes schafft – mein Sohn Züge des thätigen Lebens aufsucht, und in Erholungsstunden gerne Wielands Werke liest. – –

Der zweyte Tag war einer der schönsten, welchen eine Mutter bey einem verheuratheten Sohn wünschen kann. – Er zeigte mir seine Bibliothek, sprach von seinen Amtsbeschäftigungen, seinen Freunden und seinen Einkünsten. – Seine hübsche

108

Frau führte mich, wie eine wahre Tochter, in dem von ihr so schön besorgten Gebieth ihres Hauswesens umher, – und innig segnete ich Friederike von Stein Mihitz bey den Beweisen des Geistes, der Ordnung, Klugheit und Sanftmuth, welcher alle ihre Handlungen leitet, und sie, durch die Vereinigung jeder liebenswerthen Tugend der Mutter, Hausfrau und Gattin, die Belohnung des frühen Fleißes und der edlen Rechtschaffenheit meines theuren Sohnes geworden ist – ich Sie das Ideal von meiner Lina nenne – und Er mit Haller sagen kann:

Bequemlichkeit und Zier wächst unter ihren Wegen,
Und jedem Blick von ihr wallt unser Herz entgegen.

Wie schön war für mich nach dem Frühstück jedes schätzbaren Kinder dem

109

Cirkel ihrer täglichen Berufsgeschäfte, mit erneuter Heiterkeit und Eifer, zueilen zu sehen.

Ich betrachtete nun die Handarbeit meiner geliebten Schwiegertochter, und lernte einen artigen Ausweg kennen, welchen die Berliner Damen zwischen der Sorge für ihre Gesundheit, und der gewissenhaften Befolgung der Mode ausfindig machten. Da die Aerzte wollen, die Frauenzimmer sollen, nach der Stimme der Natur, im Winter sich warm halten, die Mode aber dünne die Gestalt anzeigende Kleidung fodert, so haben die Berlinerinnen die Erfindung gemacht, sich von seiner Spanischer Wolle mit lockern Maschen, mit hölzernen wie ein Bleystift dicken Nadeln, nach der neuen Art des Doppelstrickens, Röcke zu verfertigen, welche weich und warm sich anschmiegen, und beynah ganz ohne Falten,

110

enge um die Hüften, von unten weit genug, um die Schritte nicht zu hemmen, durch 1 und ein halb Pfund Wolle, die Vorschriften der Aerzte und der Mode befriedigen; wobey zugleich der Anlaß zu verdienten Lobsprüchen eintritt, selbst ein Kleidungsstück zu verfertigen, und mit der Aufmerksamkeit doppeltes Zeug zu bewirken.

Die Stadt und die alte Burg Schönebeck soll von einer im 14ten Jahrhundert blühenden edlen Familie erbaut worden seyn; der noch stehende Flügel dieser Burg zeigt in den dicken Mauern und engen Gängen den Geschmack dieser Zeit. Die zwey neuen Gebäude gegen die Elbe sind schön und groß genug, um einen Minister, vier Beamtenfamilien, der Canzleyconferenz und den Cassen Raum zu geben. – Aus einem artigen Zimmer des Ministers sah ich die Thürme des Doms von Magdeburg

111

und dachte: „Dort herrscht seit 152 Jahren kein Erzbischof und in Schönebeck keine Edelleute mehr – aber jetzo bauen auch die Kaiser keine Domkirchen und die Edlen keine Städte.“ – Die Kenntniß des Geistes der Zeit setzte hinzu:

„Vielleicht steht deine Enkelin in wenigen Jahren an den Ufern des Rheins, den Domkirchen von Maynz und Cöln gegenüber, und sagt mit tieferer Trauer: da herrscht kein Erzbischof und ach! kein deutscher Fürst mehr“ –

Dann werden die Kinder meines Sohns Carl glücklicher seyn, als die meiner Tochter Maximiliana, und werden den westphälischen Frieden segnen – denn das jenseitige Ufer der Elbe hat wohl einen andern Herrn, aber es ist „ein deutscher Fürst“ –

112

Nun machte ich mit meiner Tochter Besuche bey ihren Freunden, und traf die vortrefliche Familie des Herrn in Frankfurt kennen lernte, und bey ihnen viele schmeichelhafte Erinnerungen an meine Tochter Louise und ein schönes Bild der schwesterlichen Liebe fand, indem die äußerst schätzbare Frau Majorin

von Fochtenburg von Breslau gekommen war, um ihre liebenswürdige Schwester von Kospot noch einmal zu besuchen. Die letzte hatte nur ein Kind in der schönen Frau von Kornberg, die erste aber drey Söhne und eine Tochter, gegen welche sie sich als ein Modell reicher und zärtlicher Mütter zeigt, wobey der lebhaftige Geist ihrer Jugendjahre in lauter liebliche Phantasien der Güte übergieng, wie sie z. B. die Bildnisse ihrer vier Kinder in schönen Miniaturgemälden hat, und

113

alle Tage ein andres in einem Medaillon auf ihrer Brust trägt, – ihren Schmuck der Tochter gab, aber eine Auswahl von Brillanten zu drey prächtigen Ringen zurück hielt, welche sie ihren Schwiegertöchtern bestimmte, und wirklich schon zwey davon verschenken konnte. Den dritten, sagte sie, erwartet an meine Hand eine neue Tochter. – Sie freute sich der Schwester, ich mich der Mutterliebe, welche uns so viele Meilen zurücklegen machte, um noch einmal geliebte Verwandte zu umarmen.

Der Besuch bey der Frau von Lukan machte mich mit einer höchst wohlthätigen Anstalt der preußischen Regierung bekannt, wodurch die im Kriegsdienst invalide gewordenen Officiere in kleinen wohlfeilen Städtchen Civilstellen erhalten, also noch nützlich beschäftigt sind, und ihren Unterhalt

114

nicht umsonst genießen, welches dem rechtschaffenen Mann so schwer fällt; ihre Erfahrungen, Menschen, und Länderkenntniß dienen dann auch zu schnellerer Ausbildung ihrer eignen Kinder und zu Verbreitung einer Menge auch anderer zützlicher Ideen; sie und ihre Frauen befördern einen guten gesellschaftlichen Ton des Umgangs, geben Beyspiele von edler Sparsamkeit und Fleiß, theilen die Kenntniß schöner Arbeiten und des verdienstvollen Betragens gegen kränkliche Gatten mit, wie ich Frau von Lukan alle Tage ihren an einem Fuß schwer verwundeten Gemahl, mit der zärtlichsten Sorgfalt, auch das Cassenamt führen sah. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß, wenn diese Familien auch wenig von den lärmenden Freuden des Reichthums und der großen Städte genießen, so haben sie doch Gelegenheit zu den besten

115

Gütern des Lebens: rihugi freye Spatziergänge in der [?] einfachen Natur, Uebung jeder stillen Tugend, und Lesen guter Bücher. –

Bald nach diesem Tage lernte ich die Salzpffannen und Salzkothen kennen – Wie viele Mühe mit dem Salz, bis es in dem Reinen ist! Was für harte Arbeit für Männer und Weiber! Wie glücklich sind unsere Dienstmägde dagegen! Wie herzlich gab ich ihrem bey meinen Fenstern vorbeigetragen Mittagessen meinen Segen zu erneuerte Stärke ihrer Lebenskräfte! und wie traurig machte mich die Anzeige; daß die fleißigsten, nützlichsten Salzsieder meist wegen des blendenden Feuers blind werden! Wie glücklich erschienen mir da die Arbeiter in Schottlands Bleygruben, da ich in Lottice Reise gefunden hatte, daß diese

eine Sammlung nützlicher Schriften haben, in

116

welchen sie an Sonn- und Feyertagen, bey dem Genuß des Tagslichts, auch ihren Verstand mit nützlicher und angenehmer Kenntniß bereicherten. – Dieser Wohlthat sind die guten armen Salzarbeiter beraubt, haben einige Jahre Sonne, Luft und Erhellung von dem Feuer zu genießen, aber verlieren dann ihr Gesicht auf lange, oft auf ihr übriges Leben; denn obschon die Regierung sie durch Augenärzte besorgen läßt, so werden doch nicht alle geheilt – – Dieses Weh haben doch, hoffte ich, die Negern in den Zuckersiedereyen von Indien nicht zu ertragen. – Schönebecks seit 200 Jahren nicht um einen Zoll verminderte Salzquelle giebt alle 12 Monate 160000 Fässer Salz, jedes zu 5 Centnern, und gebraucht, ohne die vielen Lasten der Steinkohlen, jährlich 24000 Klaftern Holz zum Sieden und Trocknen; – jetzo etwas mehr,

117

seitdem der seit undenkbaren Zeiten in die Elbe geworfene, oder höchstens auf Felder und Wiesen benützte Bodensatz oder Pfannenstein nur zu einem reichen Ertrage gebracht wurde, indem die auf tausendfache Weise so wohlthätige Chymie Magnesia, Glaubersalz und Alkali minerale daraus zieht die Stunde, in welcher ich alles dieses sah, war meinem Herzen und meinem Verstande eine feyerliche Stunde. – An der Hand meines Sohnes wurde ich überall hingeleitet; durch ihn erhielt ich alle Erklärungen über die nöthigen Maschinen, Materialien und Gefäße, welche sich da fanden. Ich hörte auch von den Anstalten zu Verfertigung des Salmiac, und Herr Apotheker Herrmann ließ uns der Verwandlung zusehen, welche durch Vereinigung zweyer Flüssigkeiten einen bräunlichen Brey hervorbringt, der in kleine hölzerne

Kästchen gefüllt, immer mit klarem warmen Wasser begossen, die blendende Weiße bekommt, welche die Magnesia bezeichnet. Ich hatte inniges Vergnügen über den Antheil, welchen mein Sohn an dieser dem König und der Menschheit so nützlichen Verwendung des so lange verworfnen Pfannensteins hat, und hörte so gerne von Glashütten, Bleichen und Seifensiedereyen sprechen, welche dadurch erleichtert werden, und wodurch etliche hundert Menschen in der Gegend von Schönebeck einen größern Erwerb haben, indem Töpfer, Zimmerleute, Schreiner, Maurer und andere mehr, in beständiger Thätigkeit erhalten werden. Das Betragen meines Sohnes gegen die Arbeiter war voll Menschenliebe, das ihre gegen ihn voll Achtung und Vertrauen. Diese Beobachtung verschönerte mir das Ganze, und mit desto tiefer gerührtem Herzen

119

ging ich an dem Gebäude der Salzpferne vorbey, welches den verehrungswerthen Namen des Ministers von Heinitz trägt; denn Ihm, dem edlen Beschützer und Leiter meines Sohnes, verdanke ich den Anbau der Talente und die Grundlage des Glücks meines Carls. Möge der Himmel den Abend des verdienstvollen

Lebens dieses würdigen Mannes dem schönsten Niedergang der Sonne ähnlich machen! Der Weg durch das Thal des Todes wird ihm nicht beschwerlich seyn, denn

Es geht vor ihm ein Stral von seiner Tugend her,
Und leuchtet ihm am nächtlichen Gestade.

Sonntags führten uns meine Kinder nach Gnadenu, ein artiges, nur eine Stunde von Schönebeck, von den Herrnhutern vor 40 Jahren angelegtes Dorf, äußerst niedlich gebaut, alle Straßen breit,

120

gerade, und mit Bäumen besetzt, die Häuser nur zwey Stockwerke, aber in so reinem Holländischen Geschmack, daß ich mich in Saardam zu seyn dünkte. Bey dem großen Gasthof sammeln sich Sonntags und Mitwochs benachbarte gute Familien, trinken in heitern Tagen auf freyer Straße, an verschiedenen Tischen Thee und Caffee, essen delicate eigends dazu gebackene Brödchen dabey. Männer schmauchen, sprechen sich; Frauenzimmer arbeiten, gehen spazieren, kaufen bey dem alle bis auf Kinderspielzeug darstellende Bedürfnisse und Ueberfluß; andere besuchen den Kunstschreiner oder den Zinngießer, welcher sehr artige und wirklich lockende lackirte Sachen aufstellt. Ich lernte liebenswürdige Frauenzimmer, artige Männer, schöne Namen des Preußischen Adels, und zierliche Equipagen kennen. Der Geist der Ruhe, welcher alle

121

Wohnsitze der Herrnhuter beherrscht, dämpft auch ganz natürlich bey ihren Gästen den Ton der Stimmen, der Fröhlichkeit, und der kleinen Widersprüche in den Unterredungen, so daß nie eines lärmend wird; Spielen und Musik haben sich die Gemeindevorsteher ohnehin verboten, und alles macht sich noch bey Tage nach Hause, wobey Nachbarn und Freunde sich auf Wiedersehen zurufen. –

Ich wißte den mährischen Brüdern vielen Dank für die Errichtung dieses Gasthofs, wo die Mäßigkeit, ohne große Kosten, angenehmen Genuß des stets lieben Caffee, und der durch sein Schicksal oder Amtsbeschäftigung einsam Wohnende, an Erholungstagen, das Vergnügen anständiger Gesellschaft findet; das Auge von allen, Symmetrie, Reinlichkeit, und Ordnung lieben lernt, und in der, wie ich glaube,

122

sehr klug berechneten nahen Wohnung des Schreiners den Geschmack an schönen Formen des Holzwerks bekommt, bey dem Zinngießer die so gute Bewegung der Seele gereizt wird, einem Freund ein kleines Geschenk von Gnadenu mitzubringen. – Sehr artig ist dabey, zwischen den einfachen Wohnungen und

eben so einfach gekleideten Herrnhutern alle Arten der ausgesuchten Modeherren und Modedamen herumschweben zu sehen.

Die Bekanntschaft zweyer wahrer Freunde meines Sohnes, Herrn Gelpin und Herrn Doctor Theyne, machte mir innige Freude, weil ich meine geliebten Kinder in Schönebeck alle Tage in der Gesellschaft vernünftiger und rechtschaffener Männer weiß. – Herr General von Kospot bat uns zu Tische, und der Zufall schenkte und einen so heitern Tag, daß wir in einem

123

Gartensaal speisen konnten, den Caffee aber zwischen Bäumen und Blumen tranken, wofür ich der schätzbaren Frau von Kospot unendlichen Dank wußte, indem ich Suppe und Gemüß in einem solchen Zimmer dem kostbarsten Gastmahl in andern vorziehe, und hier beydes fand. Mich freute sehr, in allen Preußen noch so viele Liebe für das Andenken ihres großen Friedrichs zu finden. Natürlich blieb einem General der Cavallerie stets die Liebe zu Pferden; aber Kospot lobte unter andern Eigenschaften dieses Königs, daß er alle Pferde, welche ihm in Schlachten und bey dem Exerciren dienten, nicht weggab, sondern sie ruhig ihr Gnadenbrod fortessen ließ, unter andern eines mit Namen Cäsar frey in dem Garten zu Potsdam grasen und herumlaufen durfte; welches aber, wenn es die Trommel rühren hörte, sogleich

124

aus dem äußersten Ende herbey geeilt kam, und vor der Fronte auf und ab gallopierte, welches den König und seine Krieger ergötzte. – Eine andere Stimme des Lobes sagte:

„Friedrich der Einzige hatte keine Schwachheit, als daß er zu gerne besondere Speisen aß, wie zum Beweis, Sibirische Fischchen, welche durch die weite Reise aus ihrem Vaterlande das Stück auf 100 Thaler kostete – der König aber, da ihm die Lage des Sibirischen Sees bekannt wurde, in Pommern einen großen Teich, welcher in der nämlichen Linie sich fand, ausfischen, und die Sibirischen Lieblinge hinein setzen ließ, weil sie sich da wie zu Hause finden würden.“ –

Der Tag nachher wurde mir besonders unterhaltend, da ich in der Litteraturzeitung die Nachricht von einer Madam Falham

125

in England traf, welche in der Chemie so große Fortschritte machte, daß sie glaubt, gegen die Grundsätze des so berühmten unter dem [Wütrich?] Robespierre ermordeten großen Pariser Chemiker *la Voisier* auftreten zu können. Da dieses einen hohen Grad dieser Wissenschaft anzeigt, so möchte ich sie fragen:

„Warum sie ihren Fleiß und ihre Kenntniß auf Versuche verwendete, Gold und Silber haltbar auf seidene und wollene Zeuge einzuprägen, also das Einsticken und Einweben unnöthig würde?“ –

Sollte sie wohl, ohne eigentlichen Vorsatz, der weibliche Hang zu Putz und Schimmer dazu geleitet haben? weil angebohrne Lieblingsneigungen immer wirksamer sind, als alle andere, und immer unaufhaltsam den Weg suchen, wo sie vergnügt werden können. –

126

Artig war, daß in dem nämlichen Blatt, wo der Madam Falham ihre Entdeckungen in der Chemie bekannt gemacht wurden, zwey Männer die Anzeige eines Werks über die Strickkunst mittheilten, welches ein zufälliger Seelentausch zwischen Männer und Weibern zu seyn scheint. – Nachmittag tranken wir durch die liebevolle Aufmerksamkeit meiner Schwiegertochter, weil ich dieß bey Kospot so lobte, den [Etifée?] auch in dem längst der Burg liegenden Gärtchen meines Sohns, in welchem die Ecke eine kleine Erhöhung hat, welche einen Tisch und zwey Bänke trägt, von welchen man die schöne Elbe auf eine große Ferne sehen kann, und ich den Werth der mir bis in schönebeck unbekanntes Caffeeemützen ganz schätzen lernte, weil in Wahrheit diese, wie eine oben zusammengezogene Mannsschlafmütze, von allerley dichtem

127

mit Watte gefüttertem Zeuge gefertigte Mütze, sogleich in der Kirche über den Topf des Caffee gestülpt wird, damit er warm bleibe, wenn er über Gänge oder in den Garten getragen werden muß. Diese Erfindung gab Frauenzimmern Anlaß zu artigen Geschenken. Wie man bey Arbeitsäcken, eine auf Seide gemalte oder gestickte Erinnerung des gemeinsamen Fleißes und der Freundschaft gab, so dienen Caffeeemützen, angenehme Unterhaltungen zurückzurufen, oder wohl auch durch das Einsticken des Zuckerrohrs und Caffeebohnenbaums eine belehrende Idee zu erwecken. Ein in der Nachbarschaft wohnender prächtiger Pfau gieng, während wir da saßen, mit seinem vielfarbigen Spiegelschweif ganz ruhig zwischen den Blumen- und Gemüßbeeten umher, und ich wünschte, daß er glücklicher seyn möchte, als die weißen

128

Kleider und Hände der Damen, indem die Blumen, welche auf dieser Stelle wachsen, das unglückliche Schicksal haben, durch den Salzkochenrauch, so umhüllt und besetzt zu werden, daß sie ihrer Natur und Bestimmung zuwider, anstatt alles zu zieren und zu verschönern, im Durchgehen des Gartens die Kleider mit einer braunen Streife einfassen, und die Finger, welche sie pflücken, ganz rußig machen. Meine Kinder sprachen mir von den zwey schönen Gärten zu Wörlitz und Harpke, welche sie mir ihrer liebenswürdigen Schwester Zimiesky und ihrem Gemahl besuchten, weil sie diesen für ihre Reise aus Schlesien ein edles und nützlich Vergnügen geben wollten. Diese im großen Geschmack angelegten Gärten zeigen nicht

allein, wie ein Englischer Schriftsteller sagt: „Gartenkunst ist der Luxus des Ackerbaues,“ sondern

129

der letztere zeigt auch neben dem Vergnügen einen herrlichen Englischen Park zu sehen, noch das Verdienst der hohen Nutzbarkeit in dem schon auf einige tausend Thaler gestiegenen Verkauf der Saamen und Sprößlinge, das dem Ahnherrn des Herrn von Veltheim aber auch den ewigen Dank seines Vaterlandes erwarb, weil er durch seinen Park nicht nur den guten Geschmack solcher Anlagen verbreitete, sondern auch den Beweis gab, daß amerikanische Bäume aller Art bey uns zur Vollkommenheit anwachsen, wie in ihrem eigenen Vaterlande. – Doch bekenne ich, mehr Begierde zu haben, die Landwirthschaft des Herrn Appich bey Braunschweig zu sehen, als die ersten großen Anlagen; indem es mir leichter ist, die Verwendung reicher Einkünfte in weiten eigenen Besitzungen zu denken, als in einem beschränkten Bezirk

130

Nutzen und Zierlichkeit verbunden zu sehen. Wie gerne würde ich bey Herrn Appich Bitten, Dank und Kostgeld anwenden, um einen Verwandten oder den Sohn eines Freundes bey ihm zu wissen, damit der junge Mann durch sein Beyspiel und seinen Unterricht das wahre Vortheilhafte, und durch den aufmerksamen Geist der Ordnung und Nettigkeit entstehende Schöne der Landwirthschaft ausübend kennen lernen, und von dem Wahnsinn geheilt werden möchte, daß nur große Güther hinreichenden Vortheil gewähren. – Die edle Sorgsamkeit meines Sohnes, mich mit den Namen und Thaten aller Personen von Verdienst, welche ihm vorkamen, bekannt zu machen, giebt mir ein eigenes Gefühl von Glück; denn ich liebe seine Gerechtigkeit gegen fremde Tugend eben so sehr, als seinen Glauben, daß ich gerne Gutes

131

höre. – Meine geliebte Schwiegertochter mußte mit mir von der durch ihre vortrefliche Mutter, einer Gebornen von Schmerfeld, erhaltenen Erziehung sprechen, welche die würdige Frau, wie durch eine Ahndung, eifrig betriebe, damit ihre Friederike recht bald, wenn sie nun nicht mehr seyn würde, als die älteste von vier Töchtern, Leiterin und Vorbild ihrer jüngeren Schwestern seyn könnte. Sie würde auch in dem Alter von 16 Jahren zu dieser schweren, aber schönen, Verwendung blühender Tage berufen, war der Trost ihres schätzbaren Vaters, und bildete, von dem Geist ihrer Frau Mutter belebt, ihre Schwestern zu liebenswürdigen jungen Damen und edlen Hauswirthinnen, wovon ich Frau von Zimiesky und Fräulein Amalia kenne, und so jung sie sind, wirklich eben so sehr verehere, als ich sie liebe. – Einen Kummer der

132

zärtlichen Freundschaft theilte ich mit meiner Tochter über den Tod einer Frau von Malzan, welche in Schönebeck wohnte, und in den Wochen starb. Bey diesem Anlaß lernte ich den Reichthum und den alten eigenen Jagdgeist dieser Familie kennen. – Alle Söhne haben Rittergüther; der älteste aber genießt die Einkünfte der Herrschaft Pleß, und trägt als Majoratsherr den Titel Graf Pleß, muß aber, vermöge eines Testaments, 52 Jagdpferde und 52 Hunde zur Parforcejagd, und 20 Personen zur Jägerey und Dienerschaft halten. Ich vergaß zu fragen, ob wirklich der Erblasser seine Absicht erreichte, arme Kirsche noch durch den letzten Willen seiner Seele zu Tode zu jagen, und die Felder seiner Unterthanen zu verwüsten, welches durch das Ernähren von 20 Dienern noch nicht ersetzt ist, und ich wohl bemerkte, daß der

133

sanfte edle Freund Malzan, den meine Kinder so sehr lieben, nicht zum Majoratsherrn taugte. – Bald machten mich mein Sohn und meine Tochter wünschen, die Singakademie in Berlin zu besuchen, wo 80 Stimmen allein, durch ein Clavier begleitet, die vortreflichste und rührendste Musik hervorbringen. Mich wunderte, daß andere Reisende so wenig von diesem edlen Vergnügen freywillig vereinter Privatpersonen sprechen, welches durch die Unterredung eines alten Capellmeisters entstand. – Ich erinnerte mich dabey des Entzückens, in welchem ich stets von der päbstlichen Musik am Gründonnerstage und Charfreytage reden hörte, welche doch nur aus 32 Stimmen zusammengesetzt war; um wie viel seltner und schätzbarer ist die Harmonie unter 80 Familien!

134

Einer andern Berliner Gewohnheit unter jungen wohldenkenden Männern gab ich meinen besten Segen, da viele von ihnen, bey ihrer Verheyrathung, die erste sicherste Ausgabe seyn lassen, ihre Frau in die vortrefliche Wittwencasse einzukaufen, und dadurch sich selbst und ihre geliebte Freundin beruhigen. Ich nannte die Anstalt dieser Wittwencasse vortreflich schon, weil sie es in allen Theilen, und besonders für Wittwen und Waisen äußerst vortheilhaft ist, und der Präsident dieses Departements, mit den ihm zugegebenen Räthen, für die aus den eingelegten Geldern entstandenen Capitalien Bürge seyn müssen, sie also gewiß immer auf das Beste besorgen. –

Heute gab mir die Geschichte einer Magd und ihrer Herrschaft einen angenehmen Tag. Da meine Kinder und Amalie

135

von Stein sich mit so viel Herzlichkeit von einer Anna Martha unterredeten, und Nachrichten von ihr erwarteten, fragte ich nach ihr, und hörte, wie edle Gerechtigkeit und Dank, von der Treue und den Verdiensten der ältesten Magd ihres väterlichen Hauses sprechen. Vierzig Jahre diente Anna Martha bey

der Familie von Stein Mihitz, erst als Stuben-, dann als Kindermägdchen, und übte ihren guten Verstand, um alles zu lernen, was sie in ihrem Dienst zu wissen nöthig hatte. Fromm sammelte ihr Herz jede Tugend der Treue, des Gehorsams und des Fleißes, neben unermüdender Gedult und Liebe zu den Kindern der gütigsten Frau. – Als Herr von Stein sich, da er keinen Sohn hatte, von seinem Guthe Mihitz entfernte, erschienen auch in ihm zwey der schätzbarsten Charakterzüge eines Guthsherrn, wovon der

136

erste war, den Verkauf dieses schönen Wohnsitzes, selbst mit Verlust, nur mit dem Käufer zu schließen, von dessen Denkgungsart er seinen Unterthanen die Versicherung geben konnte, daß sie, wie bey ihm, mit aller Güte behandelt würden; dann zweytens, für die alt gewordene Anna Martha, welche an ihrem Geburtsort zu bleiben wünschte, so gut sorgte, um zu einem Kaufbedingniß zu machen, daß ihr ein Haus gebaut, ein Platz zu einem Gärtchen, Holz und nöthiges Korn zu ihrem Brod gegeben würde. – Ihre alte Herrschaft gab ihr die Einrichtung, – und sie kommt beynah alle Jahre, 20 Stunden weit, nach Schönebeck, um noch ihre Fräulein von Stein zu sehen, und zu hören, ob es ihnen wohl geht. – Meinem Sohne gönnte sie Fräulein Friederike ganz; kam aber auch, den Gemahl von Fräulein Charlotte

137

zu kennen, und dankte Gott, da sie ihn so gut und reich fand. – Nun hatte das vortrefliche Geschöpf ihr erspartes Geld in Goldstücke ausgewechselt, und in vier gleichen Theilen ihren vier geliebten Fräuleins, welche sie alle auf ihren Armen getragen, zum Erbe und Andenken bestimmt. – Als meine Schwiegertochter und Frau von Ziemiesky dawider sprachen, und ihr sagten, sie solle es ihren Verwandten geben, sagte sie:

„Diese haben genug; sie bekommen meine Wohnung, meinen Garten und Hausrath, neben den Kleidungsstücken. Die Kinder der Herrschaft, von welcher ich alles habe, und die ich als meine Kinder liebe, müssen mir versprechen, dieses Erbe von der alten Anna Martha anzunehmen und an sie zu denken“

– – –

Ich bedauerte sehr, nicht früher gekommen zu seyn, indem ich diese redliche und

138

gewiß schöne Seele kennen gelernt hätte, welche meinem Herzen als ein eben so verehrungswerther Ueberrest des vortreflichen Geistes der Frau von Stein Mihitz ist, als die Bildung des Verstandes und Herzens ihrer Tochter. – Sollte es möglich seyn, daß jemand diese Charakterzeichnung nicht an rechter Stelle fände, so würde ich ihn, über diesen Mangel an Gefühl der Gerechtigkeit, und der Kenntniß des wahren Guten, bedauern, und ihm die Anna Martha in meiner Hochachtung weit vorziehen.

Einen allerliebsten Tag hatten wir durch Musik. Meine Tochter spielt Clavier, Fräulein Amalia singt, meine gute Enkelin Sophie ist auch musikalisch, und sie übten sich schon mehrere Tage durch Aufmunterung des Herrn Doctor Theyne, als mein Sohn sagte: ich habe in Halle auf einer

139

Versteigerung einen Thaler für eine Laute gegeben, welche mit ihrem Futteral oben in der Speicherkammer liegt. – Nun wird sie geholt, betrachtet und gefunden, daß die liebe wohlerhaltene Laute schon 102 Jahre alt ist, und gerade noch so viel Saiten hat, als meine Enkelin nöthig fand, um sie als Guitarre zu gebrauchen, wie immer selbst nur die Ueberreste des Vollkommenen etwas besonderes Gutes an sich haben. – Die kleine Verwandlung bestand recht gut, und Herr Doctor Theyne lernte von meiner Sophie Guitarrenoten schreiben, und Amalia sie spielen, um ihre Stimme zu begleiten. Für mich war der Anblick und der Ton einer Laute äußerst süße und rührende Erinnerung an eine Jugendfreundin, und meine geliebte Mutter, welche mit 36 Jahren starb, und wenige Stunden vor ihrem Tode, als letztes Vergnügen der Erde,

140

die Fenster öffnen ließ, um noch den Himmel neben ihren vier Kindern vor sich zu sehen, und Elise Schorrer noch die Laute spielen hören wollte, mein Vater ihre Hand hielt, und die immer matter werdenden Pulsschläge, aber auch das reine Vergnügen bemerkte, welches in ihren noch schönen Zügen und Augen ausgedrückt war. – Damals schon, und seit den 52 Jahren, da ich meine Mutter verlor, wünschte ich mir diese Stimmung der Seele an dem letzten Tage meines Lebens. – Die Scene war so feyerlich schön, da sie bey einer Pause auf uns alle, dann gen Himmel blickte, und sagte”

„Dort, ihr Lieben! dort wieder – Sie auch, liebe Elise!” –

Wir konnten das letzte für Ahndung halten; denn Elise starb wenige Monden hernach an der Auszehrung. – Ihre Laute

141

und Blumen mußten stets nahe genug um sie seyn, damit sie, in einem Augenblick der Kräfte, die Saiten der ersten berühren, und die zweyte fassen konnte. – Sie war, wie ich, 18 Jahre alt, aber sehr schön, rein, sanft, wirklich zum Engel erwachsen. –

Lettice, welchen ich in Weimar schon so liebte, hatte durch die Güte des Herrn Constitorialrath Böttigers die Reise nach Schönebeck mit mir gemacht. – Dieses mir so werthe Buch gab mir heut eine sehr angenehme Stunde, als ich das Leben von James Ferguson in Keith las, welcher durch eignes Nachdenken, ohne irgend einen Unterricht, so große und rühmliche Fortschritte in der Naturgeschichte und Mechanik machte, und beyde, mit eben so viel Deutlichkeit als Scharfsinn, viele Jahre land armen Knaben, durch

eben den abgekürzten

142

Weg bekannt machte, welchen sein Genius ihn geführt hatte. – Wie gerne, sagte ich vor wenigen Minuten, würde dieser gute Mann die zween Kothenknaben von 7 bis 8 Jahren in den Cirkel seiner Schüler aufgenommen haben, welche ich aus meinem Fenster mit einer zerbrochenen Holztragbarre einen so netten Cirkel ziehen sah, indem der eine immer auf dem Ende in der Mitte stehen blieb, und der andere das abgebrochene Stück in der Erde umher zog, und genau auf die Rundung achtete; dann mehrere dieser Cirkel in einander greifend machte, so daß, wäre mein Vermögen mit meinem Willen übereinstimmend gewesen, ich diesen Jungen auf meine Kosten erziehen, und zu einem Uhrmacher ausbilden lassen würde.

–

Bey der Geschichte der Insel Bute bemerkte ich die Macht kleiner Nebenideen,

143

welche uns oft von der Hauptsache ab, oft aber auch zu mehrerer Aufmerksamkeit leiten. Der Gedanke, „die letzte Gräfin Bute war eine Tochter der geistreichen Lady Montague,“ verdoppelte wirklich meine Achtsamkeit auf die Blätter der Beschreibung dieser Insel, und gewiß, mein Verstand und mein Herz wurden dafür belohnt; nicht allein wegen der Geschichte des Stammhauses der Familie Stuart, und der Ruinen des königlichen Pallasts und eines Druidentempels, oder der romantischen Geschichte des heiligen Blanus, welches alles in der Menschengeschichte einen Platz verdient; sondern wegen der edlen Bemühung des letztern Grafen, die bis zu dem Verfall herabgesunkene Königstadt Rothesay wieder zum blühenden Wohlstande zurück zu führen, und durch die für ihr Glück so thätige Tugend ihres Oberherrn, jede

144

Triebfeder des Geistes, des Fleißes und des Muths wieder in Bewegung zu setzen. Ich war am Ende unzufrieden, daß Lady Montague ihr Leben lieber in Venedig, als auf der Insel Bute endigen wollte. In mir erneute sich meine Liebe zu den Schottischen Inseln und ihren Bewohnern, neben tausend Wünschen für ihr Wohl. – O möge bald ein zweyter edelgesinnter, alle Vorurtheile verwerfender, Lettice eine solche Reisebeschreibung von Irland geben können, und diese jünger vereinte Schwester jedes Verdienst, Glück und Tugend mit der ältern theilen!

Aeußerst rührend beschreibt Lettice das traurig-schöne Leben eines edlen Schotten Macdonald, welcher von Jugend auf ein vortrefliches Mägden liebte; weil ihr Vater aber nicht so reich war, als der seine es wünschte, so versagte er seinem einzigen

145

Sohn die Einwilligung zu dieser Heyrath. Der junge Mann giene mit Truppen nach Indien, und kam nach einigen Jahren wieder. Sein Vater froh, ihn noch lebend zu wisse, reist zu ihm, und bittet ihn, daß er wieder bey ihm wohnen möchte. – Der Sohn antwortet sanft: „Gerne, wenn ich mit meiner von Jugend auf geliebten Freundin verbunden werden kann.“ – Nun muß der Vater bekennen, daß es unmöglich sey, indem sie von ihren Verwandten gezwungen wurde, sich mit einem andern zu verbinden. – Da überwältigte Macdonalds Schmerz seinen Geist – Er wird wahnsinnig; erholt sich; geht aber nicht zu seinem Vater, und sucht nur einsame melancholische Gegenden auf. – Lettice lernte ihn bey einer stürmischen Ueberfahrt über den Fluß Tay kennen, und hörte, daß er am liebsten in den Gegenden von

146

Morvern, Fingals Vaterland, sich aufhalte, wo er noch oft Lieder von Ossian singen höre, und mitsingt. Er verließ Lettice, und seinen Freund, um in das traurige Thal von Glenco zu gehen – und Lettice legte den Wunsch auf sein Leben:

„Reise glücklich, guter Macdonald! möge die Ruhe der Natur, zu welcher du in deinen einsamen Wanderungen vor den grausamen Vorurtheilen der Welt und der Reichen fliehst, den Balsam des Trostes in deine verwundete Seele gießen!“ –

Innig stimmte ich mit ein, liebte Lettice um so mehr, und dankte ihm für die angebogne Geschichte des Pfarrers Lindsay zu Glenorchsay, welcher bey der Reformation in Schottland seine Stelle einem jungen Presbyterianer abgeben sollte. – Dieser kam zu Ende der Woche Abends spat in Glenerchorhay an; aber kein Mensch in

147

dem Orte will ihn beherbergen. Er mußte also zu dem Manne seine Zuflucht nehmen, den er vertreiben sollte. Lindsay giebt ihm freundlich und liebevoll ein Nachtlager und was er bedarf; – aber die Einwohner empören sich alle, und wie Lindsay den neuen Pfarrer in die Kirche begleiten will, wird er von 12 bewaffneten Männern umringt, und die Sackpfeifer blasen das Lied des Todes: Bittet und weint für ihn – aber sie ziehen den Fremden an die Gränze, und hier mußte er auf seinen Knien versprechen, daß er das Pfarrerhaus nie wieder betreten wolle. –

Eine den Grund meines Charakters und die süßesten Gefühle meines Glücks angreifende Nachricht erwartete mich hier in einem Briefe aus Copenhagen. Herr von Borstetten aus Bern hatte seine Freunde Brunn versichert, daß ich gerne die Bestellung

148

der Modelle zu gewünschten Sparöfen übernehmen würde. – Die edelmüthigen Brunns glauben es, und weisen sogleich das Geld für die Modelle, Briefporto und Kästchen an. Wie viele Freude hatte ich, den Guten einen Dienst zu erweisen! – Lange mußten sie warten, und erhielten durch das nachlässige Einpacken des Modell fabrikanten selbst alles in unbrauchbaren Stücken. Ohne den Willen zu einem Ersatz zu zeigen, machte dieser Mann meinen guten Willen und meine Freude, auf beyden Seiten gedient zu haben, zu nichte, welches mich unendlich schmerzte.

Abends machte ich einen Spatziergang in einen ehemals prächtigen, nun auch zerstörten Garten, welcher, nebst des Gärtners Wohnung und dem herrschaftlichen Hause, noch die artigsten und geschmackvollsten Anlagen zeigt; – aber nun liegt

149

alles verwildert da. – Zimmer, Saal, und Cabinette des schönen Hauses sind Kornböden geworden – Ein vortreflicher Bogengang, in Treillage, fällt elend zusammen – Herrliche Bäume sind mit Moos bedeckt. Sehr traurige Ideen umgaben mich bey der Betrachtung, daß eine Familie, welche Millionen besitzt, diese Anpflanzungen an der Quelle ihres Glücks so ganz zu Grunde gehen läßt – an der Stelle, wo ihre Vorfahren gewiß oft dankbar an die Goldsummen dachten, welche sie hier gesammelt hatten.

Mit großem Vergnügen folgte ich einen andern Tag meiner geliebten Tochter in einem Gange zwischen den Feldern und Gärten, längst der hübschen breiten Böttcherstraße, wo auch nichts als Böttcher wohnen; indem die 160 Salzfässer, welche man jährlich braucht, viele fleißige Hände fodern.

150

– Der Gedanke sicherer Nahrung für so viele Familien war mir noch erquickender, als der Spatziergang selbst; aber ihre Wohnungen und Gärtchen, von denen viele sehr artig angebaut sind, wurden mir mehr als Palläste und Schloßgärten. – Meine Tochter führte uns, um den Rückweg abzukürzen, durch eines dieser Häuser auf die Hauptstraße, und ich wunderte mich, auf dem Vorplatze, über den vier Thüren der Stuben und Küche, die Gemälde der vier Jahreszeiten mit ihren Kennzeichen, als Frauenzimmer in halber Lebensgröße, mit schmalen goldnen Rähmchen eingefaßt, zu treffen; sie schienen aber nur die Beschäftigung zu haben, für eine Menge nett aufgestellter erdener Schüsseln und Teller zu sorgen. – Bey der Frage nach den Bildern sagte die Frau mit einer Art Stolz: „ich habe sie bey meiner

151

Heyrath mit zur Ausstattung bekommen.“ Es machte mir Freude, diesen Ton, bey dem Besitz armer Gemälde, in einer Art von Hütte zu hören, wie man ihn in Gallerien und Cabinetten bemerkt; denn alle

sprechen mit einem Gefühl von Glück und Vergnügen von ihrer Bildersammlung; jeder hat eine Art von Stolz auf den Geist der Kenntniß, des Hohen dieser schweren und seltenen Kunst; jeder weiß, daß er ohne Sorge eines hämischen Tadels sagen kann, ich liebe schöne Gemälde. So frey könnte er bey dem Geständniß: ich liebe prächtigen Hausrath, nicht auf die nämliche Nachsicht zählen. Wie gerne wird gesagt: ich liebe feine Wäsche, weil diese, als ein Merkzeichen der Reinlichkeit, geschätzt wird; aber niemand wird so leicht von seinem Geschmack an kostbarer Kleidung und Speisen sprechen, weil diese

152

uns dem Neid und dem Tadel aussetzen – – – Wir kamen auf dieser Gasse gegen ein altes, mit kleinen demüthigen Fenstern beleuchtetes Gebäude, nach dessen Namen und Besitzer ich fragte, und hörte, daß es das Testaments-Haus genannt würde, weil der letzte Wille eines vermögenden Mannes es stiftete, und wollte, daß alte vom Wohlstand abgekommene Bürger mit 36 Thalern sich da einkaufen könnten, und da Wohnung, Holz und ein Stückchen Garten haben sollten, um sich grünes Gemüß anzupflanzen; so daß die guten Leute, wenn nur ein kleiner Verdienst von etwas Handarbeit dazu kommt, in dem wohlfeilen Schönebeck leidlich leben können. Außerordentlich schien es mir, daß den Kindern nach dem Tode der Eltern die 36 Thaler wieder zurück bezahlt werden. Die wirklich artige Stadt hat auch noch ein Hospital für ganz

153

Arme. – Muß man nicht sagen: „Unsere alten Vorfahren sorgten doch eifriger für Nothleidende, als der Geist unserer Zeit?“ – wo man sie öfters, wie Young in seinen Nachtgedanken, sagt: „der kalten Hand der Mildthätigkeit überläßt.“ – Und hier bekenne ich freymüthig, daß es meiner Liebe für England sehr tief schmerzte, daß dieser Vers mitten in Großbritannien geschrieben werden konnte.

Nun war der Tag der Ankunft des Königlichen Finanz-Ministers Baron von S. – welcher gewiß weit entfernt war, nur die mindeste Ahndung zu haben, daß eine aus weiter Ferne gekommene Großmutter und ihre Enkelin, in seinem Schlafzimmer, mit Sorgen und Wünschen für ihn beschäftigt waren. Man hatte uns hingeführt, um ihn über die Elbe kommen zu sehen. Da die meisten Ober- und Unterbeamten

154

der Salzkothendirection mit dem Schiff auf das jenseitige Ufer ihm entgegen gefahren waren, dachte ich bey dem Blick auf seine Schlafstelle:

„O möge Er mit dem Gefühl zur Ruhe gehen: – Ich habe den treuen Diener durch Zeichen meiner Achtung belohnt, und fortzufahren ermuntert – Ich habe nach meiner Pflicht dem Nachlässigen und Böartigen durch bedeutungsvolle Blicke zu erkennen gegeben, daß ich weiß, wie er ist.“ –

Meine Enkelin aber ließ die Bettstelle, welche zu nah am Fenster stand, auf einen andern Platz rücken, indem sie sagte:

„Daß der Minister, bey dem Erwachen, von dem zu schnell einfallenden Sonnenlicht schädlich geblendet würde, und ein Minister solle vor jeder Verblendung bewahrt werden.“ –

155

Es war hübsch und rührend, die Menge Einwohner von Schönebeck an das Ufer eilen zu sehen, um ihn zu begrüßen, und sehr artig, ja einzig war das Bild, mehrere Kothleute barfuß mit nacktem Oberleibe und einem vielfarbigen Strohkäppchen auf dem Kopfe, zwischen dem Buschwerk einer kleinen nahe gelegenen Insel, sich bey der Landung des Schiffes zudrängen zu sehen, wie Insulaner fremder Welttheile dem ersten europäischen Schiffe neugierig und auch schüchtern zuliefen. Das Gemälde wurde um so ähnlicher, da Fischer aus der einen Hütte heraus kamen, welche eben so wenig bekleidet waren, wie die ersten, aber Hamen und Stangen auf den Achseln hatten. – Mir wurde aber tausendmal wichtiger, den Gang und das Betragen des Ministers zu beobachten, als er, von Handwerksleuten und Beamten umringt, der

156

Burg zugieng, in welcher Er sich von dem verschiedenen Verdienst der Menschen, und von den verschiedenen Verbesserungen der Arbeiten Rechenschaft ablegen lassen, und jedem Gerechtigkeit erweisen würde. – Diese Beobachtung war mir angelegen; denn mein Sohn und zwey von seinen besten Freunden waren mit in diesem Cirkel. – Da es noch früh am Nachmittag war, und das Ministers Zimmer gerade an die von meinen Kindern stoßen, so machte Er uns noch einen Besuch. – Ich fand einfaches männliches Bezeigen und Wohlwollen in seiner Miene. Mich freute unendlich gerade hier gewesen zu seyn, als eine von dem großen Friedrich abstammende Gewohnheit erschien, daß die Minister ihre Departements alle drey Jahre besuchen, und selbst sehen, selbst vergleichen sollen, ob die seit zwey Jahren eingelaufenen Berichte

157

wahr, und die erhaltenen Befehle befolgt seyen, um Lob und Tadel, Lohn und Strafe mit eigener Kenntniß auszuteilen. Das Loos eines Finanzministers dünkt mich äußerst glücklich zu seyn, wenn nun ein Mann die von dem Himmel erhaltene Gabe des Verstandes zur Kenntniß des großen Nützlichen und zur Veredlung seines Charakters verwendet, und dann auf den schönen Standpunkt gehoben wird, wo er immer zwischen seinem Fürsten, dessen Ruhm er durch gute Rathschläge befestigt, und dem Volk steht, dessen Segen er erhält, weil es ihm seinen vermehrten Wohlstand zu danken hat. Er kann das bescheidene sich verbergende Verdienst entdecken; edle geistvolle Einwohner aller Classen an sich ziehen; von ihnen geschätzt und belehrt werden, wo das allgemeine Beste am sichersten bewirkt, dem Uebel am schnellsten

abgeholfen

158

werden kann. – Selbst seine Erholungsstunden werden verdienstvoll, wenn er, mit erfahrenen Männern umgeben, jungen Leuten den Zutritt erlaubt, und jedes seiner Gespräche Belehrung wird. – Im Ganzen, wie vorzüglich ist die Bestimmung des Finanzministers vor der des größten Generals! Der erste schafft tausend und tausend Familien angenehmen Genuß des Lebens, da er ihre Talente weckt, beschäftigt und belohnt, dadurch auch die Erde verschönert. Der General sinnt, muß auf breiten, um einem oft nur aus Meinungen entstandenen Kriege desto schneller ein Ende zu machen – – –

Nach diesem folgte für mich einer der schönsten Abende in dieser Burg, indem ich drey junge Geschäftsmänner zusammen sprechen

159

hörte, alle mit nützlicher Kenntniß und mit edlem Eifer für das Gute erfüllt; alle mit dem rühmlichen Ehrgeiz entflammt, die besten Diener des Staats zu seyn; immer, ungeachtet aller Hindernisse, neues Verdienst um ihren König und das Land zu erwerben, und auf dieser Laufbahn, als vereinte Freunde, mit festen unwandelbaren Schritten zu wandeln. – Unschätzbare Bükling, Gelpin, und du, mein Sohn Carl! Ihr dachtet nicht, daß die ganze Seele der guten alten Frau, welche in einem Zimmer zwischen euch und dem des Ministers ganz still strickte, euch dabey segnete, und den Himmel bat, „eurem würdigen Vorgesetzten gerechte Sorge für euer Glück und eure Ruhe einzuflößen.“ –

Die Bekanntschaft des verehrungswerthen Herrn Professor Hermstätt, welcher den Minister begleitete, war mir unschätzbar,

160

und die von dem Herrn Bükling machte mich glücklich, weil ich die Wissenschaften der Chymie und der Mechanik unendlich liebe – Bükling aber nun seit 1786 verehere, da ich hörte, daß Deutschland seinem geistvollen Fleiß und seiner Aufmerksamkeit die Kenntniß der so nützlichen Feuermaschinen dankt; denn was für einer beschwerlichen Reise und mühevoller Arbeit opferte er zwey Jahre seines Lebens, um seinem Vaterlande diese Entdeckung zu erwerben! Wie gerne hörte ich ihn von den Wundern der Mechanik in England, von seinen Bemerkungen in den Bergwerken von Cornwallis, und überhaupt von dem Lande sprechen, wo Menschenwerth und Verdienste so erwogen werden! – Meine Liebe für Architektur hatte auch einen prächtigen Brücke in Wallis und der Geistesgegenwart

161

des Erbauers, da er einen Bogen von [250?] errichtet hatte, und bemerkte, daß das Gewicht der Strebemanern den Mittelbogen einstürzen machte, erleichterte er die ersten durch große Oeffnungen, und brauchte dadurch das herrliche Werk zu Stande.

Briefe aus der Gegend von Frankfurt am Mayn geben mir Besorgnisse vor Anfällen der stolzen unruhigen Franken, und kümmern mich für meine Lieben in Offenbach; erhöhen aber auch das Gefühl der Freude, in einem Lande des Friedens zu seyn, wo man keine Angst für sich selbst und keinen Kummer für seine Nebenmenschen hat. Nur fand ich wahr, daß, wenn auch das Schicksal uns Ruhe giebt, unser stets thätiger Geist oft durch einen falschen Blick Anlaß zu Unruhe findet, wie es in mehreren guten Köpfen hiesiger Lande vorkömmt, da Leute von Pymont zurück kamen,

162

und von der in Driburg und Paderborn vorgegangenen Aufnahme der Mönche des strengen Ordens *la Trappe* erzählten, auch hinzu setzen, daß Rußland und Oesterreich den Jesuitenorden wieder aufleben machten. – Wohin, sagte man jammernd, soll die errungene Aufklärung nun wieder verscheut werden? – Gerne hätte ich einen Aufschluß über die Frage gehört, welche in mir entstand: ob ich mit dem Glauben recht habe, daß alles in der Welt nur in einem bald großen bald kleinen Cirkel umher läuft? Oder ob diejenigen richtiger urtheilen, welche behaupten:

„Daß alles auf einer großen Bahn immer vorwärts treibt, und, wie in einer weiten Flache, viele ihren eigenen Weg nehmen, und Spuren ihres Räderwerks neben andern ziehen, indem jeder von ihnen wähnt, seine Richtung nach dem Ziel

163

sey besser; – am Ende aber alle, nur etwas früher oder spatter, an die Stelle des Wahren und Guten gelangen.“

Lessings Erziehung des Menschengeschlechts scheint diese Meynung zu begünstigen, und der Himmel die Anstalten zu erlauben – Wenn nun welche eine Zeitlang stille halten, oder langsamer, als die übrigen, nach dem Ziele gehen wollen – warum sich darüber grämen?

Der Minister verschönerte einer Menge Menschen den 29sten August. – Unser Antheil war, bey ihm zu Mittag zu speisen, und dann mit sehr artiger Musik und Gesellschaft auf der Elbe spatzieren zu fahren. Als der Lauf des Schiffes gegen das Anhaltische Schloß Dorenburg gerichtet wurde, kamen wir auf einen Standpunkt, von welchem Schönebeck und die ganze Gegend äußerst vortheilhaft erscheint, indem

164

sich auf einmal die Kirchthürme und Gebäude der drey Städtchen, Schönebeck, Salza, und Broßen, wie zusammenhängend, sich zeigten, oben gleichsam die Elbe schlossen, auf der andern Seite aber die etwas flachen Ufer dieses Flusses mit ihrem Buschwerk eine grüne Linie zogen, und man sich mehrere Minuten lang auf einem großen ruhigen Landsee zu fahren dünkte, bey dem an einem Bug der Elbe liegenden Försterhause aber eine neue liebliche Scene sichtbar wurde, indem sehr viele Schönebecker Bürger in festlichen Kleidern unter den Bäumen versammelt waren, um das große Schiff mit der Musik vorbey fahren zu sehen. Der Minister gab sogleich mit einem edlen Gefühl der Menschenfreundlichkeit den Befehl, das Schiff anzuhalten, und lauter muntere Stückchen zu spielen, nach welchen die jüngern Spatziergänger anfiengen,

165

auf der Wiese zu tanzen, wodurch ein sehr angenehmes Landschaftgemälde entstand, welches sich nach den Wendungen des Schiffes änderte. Die an dem sächsischen Dorfe liegenden Elbmühlen ruften wir Rheinmühlen und Wasserfahrten bey Maynz, die glücklichen Zeiten dieser Stadt und ihrer herrlichen Gegenden zurück, welches mir diesen heitern Tag noch vor Untergang der Sonne mit düstern Schatten deckte, – Ich hatte bey der Mittagstafel den Geist und das Gedächtniß des Ministers bewundert. Abends wurde mir eine Unterredung über die Verschiedenheit des Glücks der Landleute in Schlesien äußerst interessant, da er anmerkte: „daß die, Klöstern angehörenden, Dörfer armselig, die des Königs etwas besser wären; aber weil sie von Beamten besorgt würden, welche bey der Regierung gut angesehen seyn wollten, würden

166

die Bauern hart gehalten. – Wo Edelleute wohnten, fänden sich die glücklichsten Landleute, um seinen Kindern treue Untergebene zurückzulassen, von welchen der Herr und die Frau als Eltern angesehen würden, die Männer bey dem Edelmann, die Weiber bey der Dame guten Rath holten; Bauernjungen und Mädchen sähen Söhne und Töchter der Herrschaft neben sich aufwachsen, und den nämlichen Gottesdienst besuchtn. – –

Weise und menschenfreundlich nannte er die Edlen, welche ihren Bauern zu gewissen Zeiten kleine ländliche Feste gäben, weil dadurch nach dem Gange der Natur der väterliche Boden und der Landsherr beliebt würde, wie er es auf seinen Güthern erprobte; und ich konnte hinzu sehen: wie ich es so viele Jahre bey den Edlen von

167

Stadion, von Stein-Nassau, und von Groschlag beobachtete. – Hätte der Minister von Struensee diese Familien gekannt, er würde sich gefreut haben, daß seine Grundsätze mir das Leben und die Denkart dieser verehrungswürdigen Männer zurück rufte; – so wie ich mich freute, daß der Genius der Mathematik

ihn an die Verdienste des Charakters und der mathematischen Werke des Hofrath Wuchers in Carlsruh erinnerte. –

Den folgenden Tag dankte ich der Sonne und ihm einen der liebsten Nachmittage meines Aufenthalts. Der Minister und mein Sohn waren zum Feldmarschall von Kalkstein zum Mittagessen nach Magdeburg gebeten, und wollten um 5 Uhr Abends zurück seyn. Da entschlossen wir Frauenzimmer uns, einen Spatziergang an der Elbe gegen den Weg zu machen, welchen

168

sie zurück nehmen mußten. Wir warteten an einer dichten Hecke, ließen den Minister vorbey, und ruften meinem Sohne, halt, zu. Dieser freute sich, uns zu Fuß zurück zu begleiten, und mir einen noch unbekanntem Theil von Schönebeck zu zeigen. Auf einmal waren wir auf einem hohen Ufer den Elbe bey Fischerhäusern, deren Lage und ordentliche Bauart mich schon von ferne ergötzte, in der Nähe aber entzückte, als ich ein paar Familien erblickte, welche auf langen Blöcken sitzend, unter selbst gepflanzten Bäumen von Kindern und Enkeln umgeben, ihr Abendbrod in der Hand, neben den aufgehängten Netzen den schönen Untergang der Sonne genossen. – Die ganze Scene war lieblich und sanft; der schöne Fluß gleitete in kleinen wie Gold glänzenden Wellen vorüber, und spielte mit den angebundenen Kähnen am Ufer; purpurne

169

Stralen der Sonne fielen zwischen den Aesten der Bäume und den doppelt liegenden Maschen der Netze auf die guten Fischerleute und ihr Butterbrod; feurig schimmerten die neuen Ziegeldächer des artigen jenseits liegenden Dorfes zwischen ihren herrlichen Baumgruppen herüber, und ihr Widerschein zitterte auf dem Wasser. – Meine Enkelin wünschte sich ein Wohnhaus auf dieser Stelle. – Wir segneten die guten Fischer, welchen Bronner gewiß eine seiner schönsten Idyllen gesungen hätte, und kamen durch eine lange Reihe nahe zusammen gebaueter Häuser zurück, trafen alle Schwellen ihrer Hausthüren mit Weibern, Knaben und Mädchen besetzt, welche die letzten Lichtstralen zu spätem Fleiß benützten, und Soldatenstrümpfe strickten; denn es liegen Cavallerieregimenter umher, und Schönebeck hat den Generalstab, wobey

170

ein edler Watteville aus Bern als Major steht, und durch den Gedanken an das Schicksal seines geliebten Vaterlandes in düsterm Schweigen vieles leidet. Es war noch helle genug vor der Burg, um zu sehen, daß viele Schiffe mit Holz angekommen waren, und ich bemerkte, daß nicht ein Stück seine Rinde hatte, und fragte nach der Ursache, indem ich vermuthete, daß es hier zu Lande auch Orte gebe, wo, wie in Coblenz, den Armen erlaubt würde, die Rinde von dem Brennholz abzuschälen; aber ich wurde belehrt, daß dieses

Holz aus Wäldern komme, in welchen der seit vielen Jahren so schädliche Wurmfraß schon 81000 Morgen Holz zernichtet habe. Mit Trauer betrachtete ich die große Menge junger Baumstämme, und dachte:

„Wie furchtbar kann die Gewalt der Zerstörung durch kleine verachtete und verabscheute

171

Geschöpfe den Mächtigen und Klugen werden, ohne daß die ersten es hindern können; oder die letzten es zu ändern wissen.“ –

Würmer beschädigten vor Jahren einen Theil von Hollands Dämmen gegen das Meer so weit, daß man ihren Einsturz und das Einbrechen des Meers besorgte. Würmer durchfraßen viele Schiffe; – auch sind die Gattungen sehr schädlich, gegen welche unsere Landleute und die Gärtner kämpfen müssen, um die Wurzeln der Bäume und Pflanzen in der Erde, das Laub und die Knospen an den Aesten, das Gemüse und die Blumen zu schützen und zu retten. Es that mir wohl, als gesagt wurde, daß die Bürgerschaft der Stadt Brandenburg so glücklich wäre, ihre Waldung zu erhalten, da sie unausgesetzt die Würmer aufsuchten, ihre Eyer zerstörten, die

172

ausgeflogenen durch Rauch tödteten, angegriffene Bäume fällten, und neben den gesunden einen tiefen Graben zogen. – Es freute mich innig, die Haabe der Aermern gerettet zu wissen, trauerte aber tiefer über die ein und achtzigtausend Morgen bey dem Gedanken:

„Das Gutergeschieht also leichter im Kleinen als im Großen.“

Den Tag nachher war ich fleißig im Lesen des Lettice, und segnete einen Herrn Demster, welcher bey der Bemerkung, daß der Mangel an Unterhalt viele Menschen aus ihrem Vaterlande in andere Welttheile triebe, alle Kräfte seines Verstandes und seines Vermögens anwendete, um dem Uebel zu steuern, und die Fischereyen an den nordwestlichen Küsten von Schottland und den Hebriden, durch dreyßigjährige Sorgfalt, so vortheilhaft einrichtete, daß

173

die Emigration aufhörte, und Wohlstand in der Gegend von Dundee aufblühte. – Nachdem er sich auch im Parlament verdienstvoll gezeigt hatte, faßte er den Entschluß, den Rest seines Lebens auf dem Lande, aber nicht in träger, sondern wohlthätiger stiller Beschäftigung, in der Verbesserung seiner väterlichen Güther, in Austrocknung eines Sunpfes und Erbauung eines Dorfes zuzubringen, welches, wie Lettice sagt, *seem more of the Dignitas, then the otium of rural retirement* –

Die angebohrne Liebe zu Blumen führte unter meinem Fenster eine Scene des Menschenlebens herbey, die mich äußerst interessirte: Der Gärtner meines Sohns rottete einige Büsche verblühter und unnützer Blumen aus; meine Enkelin Bertha und ein Paar ihrer Gespielinnen trugen sie vor den Garten auf die Straße;

174

halbnackte Kothenkinder liefen voll Freude zu, sie aufzulesen und unter sich zu theilen. – Wie deutlich war hier die allgemeine Liebe des Schönen, und der durch das Schicksal bestimmte Unterschied des Genusses; denn der verächtlich weggeworfene Ueberfluß des Vermögenden machte bey diesen Blumen, wie in allem, den Reichthum der Armen. Wie froh machte mich die Bemerkung, daß die Natur in dem innern Werth der Gefühle des Wohls und der Freude keinen Unterschied zwischen ihren Kindern macht. –

Den folgenden Tag wurde ich reicher an Kenntniß und Vergnügen meiner Vernunft und meines Geschmacks. Ich sah das eine Stunde von Schönebeck entfernte, 800 Schritt lange Gradierwerk, und die vom Herrn Büking erbaute Feuermaschine, welche nicht allein die Sohle schöpft und

175

drey mal zum Gradiren ergießt, sondern auch das Wasser zum Dampfkessel bringt. Der Name Watts, des Erfinders dieser Feuermaschinen, muß, wie der von Newton, nicht nur in England, sondern auch da, wo jemals die große nützliche Entdeckung und Berechnung der hohen Gewalt des warmen Dampfes bekannt wird, mit Verehrung genannt werden. Da ich oben Watts und Newton gegen einander stellte, kam die alte Erzählung in mein Gedächtniß zurück, daß Newton, unter einem Baum liegend, bey dem Fall eines Apfels zuerst mit Ernst über die Gesetze des Schwere nachdachte. Ich wünschte den Anlaß zu kennen, bey welchem Watts auf den Gedanken der ungeheuren Macht der in die Höhe treibenden heißen Dämpfe kam. – Die Beobachtung dieses Werks macht die Mechanik bewundern, welche die

176

Dampfgänge, Blasbälge, die Stärke des Eisens, des Eichenholzes, und der Metalle, zu so vielen wichtigen Zwecken vereinte. – Die Bemühung meines Geistes, aus allem diesem ein Ganzes zu fassen, wurde durch den Anblick von Millionen glänzender Wassertropfen unterbrochen, weil ich gerade in dem Moment aus dem Gebäude der Feuermaschine herausgeführt wurde, als die bey Untergang der Sonne schief einfallenden Stralen in dem von den Dornenbüschen abträufelnden Salzwasser das prächtigste Farbenspiel hervorbrachten. Niemals werde ich die zwey Stunden vergessen, in welchen ich diese durch den menschlichen Geist hervorgebrachte Reihe der Wirkungen des Feuers, Wassers, Lichts und Kunstfließes sich ununterbrochen folgen sah; aber ich kann auch sagen, daß die Luft dazu beygetragen hatte; denn der

ganze Nachmittag

177

war heiter, und ich möchte dazu setzen, die Erde endigte es schön, indem wir durch die sogenannten Colonistenstraßen nach Hause zurückkamen, durch welche die drey Städtchen, Salza, Schönebeck und Broßen, in lauter breiten, geraden, mit artigen Häusern bebaueten Baumalleen verbunden sind. Nachbarlich stehen sich immer zwey Häuser über den Weg einander gegen über, an welchen ein Gärtchen und so viel Feld liegt, als ein Tagelöhner oder Handwerksmann, neben seiner andern Arbeit, anzubauen vermag. Der Gedanke und die Ausführung gewährten mir vieles Vergnügen, und ich dachte: so verbindet Kunstfleiß und Handlung im Großen alle Theile unserer Erdkugel.

Abends sprachen wir von dem, was wir gesehen hatten, besonders von der außerordentlich reichen Salzquelle. Der auf so

178

viele Art verdienstvolle Name der Brüder von Humbold wurde mir durch meinen Sohn auch bey der Anzeige einer Charte genannt, welche einer dieser zwey durch Talent und Fleiß merkwürdigen Brüder von den Salzquellen und ihren in Europa vertheilten Aesten und Zweigen, nebst allen sie umgebenden Berg- und Erdarten entwarf. – Er durchreist nun Spannan und Afrika. – Möge der Himmel ihn erhalten, und ich dann einst auch die feinen Beobachtungen lesen, welche er über den Grad der Fähigkeiten des Verstandes und über die Leidenschaften macht, welche in diesem und jenem Lande am meisten und wenigsten sich zeigen! – Wie schön und wichtig würde dem Menschenfreund eine moralische Charte der Quellen und Ausbreitung des Salzes der Weisheit; die Anzeige der Hindernisse, sie zu benützen; die

179

Abnahme des Reichthums der Kenntnisse, und die günstige Zeit ihrer Entdeckung seyn! – Aber wie traurig wäre es, wenn diese Charte auch nur, wie die von den irdischen Salzquellen, gewisse Länder und Gegenden begünstigt anzeigte – wo die Weisheit erkannt, geschätzt und benützt wird; – so wie man auch Familien treffen würde, welche in der Tugend und in den Verdiensten eben so reich wurden, als einige es in Gold durch reiche Salzkothen geworden sind. –

Heute wünschte ich, daß Schönebecks Salzwerke einige Jahre in den Händen englischer oder holländischer Familien gewesen seyn möchten, weil diese nach ihrem Nationalgeist die höchste Nutzbarkeit mit der möglichsten Ordnung und dem Geschmack des Schönen verbunden haben würden. – Und gewiß würden diese sich selbst und ihren

180

Arbeitern den Weg in den Quellen ihres Glücks und ihrer Nahrung an dem Ufer hin, und in das liebliche Buschwäldchen, anders besorgt haben. Das letzte ist sehr angenehm, und der Spatziergang dahin gab mir wahre Freude. Bey der Rückkehr genossen wir den Anblick glücklicher und froher Menschen, indem wir den Zug des letzten Erndtewagens trafen, welcher, mit vier der besten Pferde bespannt, die schönsten Garben führte, zwischen welchen in der Mitte des Wagens Platz für die Musikanten war. Bänder flatterten um die Köpfe der Pferde und den Hut des Fuhrmanns. Vorne auf dem Wagen, zwischen einem Bogen von Garben, saß ein hübsch geputztes Bauermägdchen mit einem Kranz von Blumen geschmückt, einen Kranz von Aehren an einem Stocke in die Höhe haltend, von welchem seidene Halstücher und

181

Bänder hiengen, von welchen die ersten den Erndtemädgen, die letzten den Knechten bestimmt waren, mit denen geziert sie dann bey dem Erndtemahl erschienen und tanzten. – Zu jedem der drey Thore von Schönebeck kam ein solcher Zug, und folgte ein solches Fest. Ich war entzückt über den allgemeinen Jubel bey sicherer Nahrung für die Menschen und ihre guten Haustiere, und neu verehrte ich in Stadion und meinem Gatten den Eifer, welchen sie hatten, alle alte Volksfeste wieder aufleben zu machen; so wie ich mich im Lettice freute, daß von Zeit zu Zeit in den einsamen hochländischen Hütten ein blinder Geiger oder Dudelsackpfeifer erscheint, und alsdann der Hausvater, die Frau, Kinder und das Gesinde in größter Fröhlichkeit tanzen; wie auch die Sage ist:

182

„Tanzen gebe neue muntere Kraft zur Arbeit und guten Humor, bis der nächste Pfeifer wieder komme.“ –

Meine guten Kinder hatten bemerkt, daß die Spatzierfahrt nach Gnadau mir Vergnügen machte, und führten mich wieder hin – wo ich die Ueberraschung antraf, einen schönen alten Schweizernamen von Sonnenberg zu hören, und in dem Haupt dieser Familie den von allen, die ihn kennen, unendlich verehrten Minister von Anhalt-Bernburg zu sehen, in seiner würdigen Gemahlin und Kindern aber lauter Wesen zu finden, welche mit Achtung für mich erfüllt waren; ich will auch der ältern Fräulein das Bild von dem Schloß Sonnenberg im Thurgau aus Herliberger schicken. – Die Witterung war so günstig, daß wir unsern Caffee auf der freyen Straße trinken, und in dem artigen Gnadau

183

umher gehen konnten, wo der Zufall einen meiner kleinen Wünsche befriedigte, und mir bey dem Herrn

Schlegel eine reiche Magdeburger Bäuerin bekannt machte, welche mit sanften Zügen ein freundliches Betragen vereinte, und meine Neugierde wegen ihrer Kleidung gerne vergnügte. –

Sonderbare Hauben mit Spitzen besetzt, welche aber ganz steif, in drey scharfe Ecken gebogen sind, von denen zwey bis in die Mitte der Backen gehen, und sich Gruben eindrücken, die mittelste aber die Stirne in zwey gleiche Hälften theilt; dennoch aber das Ganze durch die vielen Schleifen schwarzer Sammtbänder, welche die Haube zieren, etwas Gefälliges bekommt. Die weiten Röcke von schönem Cattun sind in tiefe Falten gelegt, und mit zwey Reihen farbiger Bänder besetzt, wie auch die

184

Wämschen mit verschiedenen breiten sehr schönen Bändern in langen Schleifen gebunden; das seidene Halstuch aber mit in Falten gebogenen Bändern, und diese mit Franzen besetzt waren, wobey die feine weiße Schürze und die Schuhe von schwarzem Sammt dem Ganzen ein sehr stattliches Ansehen gab, und ich mich freute, daß hier die Seidenwürmer und die Bandfabriken eben so viel für den Gout der reichen Bäurinnen zu thun haben, als bey uns für die Damen; – so wie vermögende Landleute nach Magdeburg in die Comödie fahren, eine Loge nehmen, auch ihren Pfarrherrn und seine Frau mitbringen. – Diese Nachrichten, die verschiedenen Arten modisch gekleideter Herren und Damen, welche zwischen den so äußerst simpeln und netten Herrnhutern und Herrnhuterinnen herum schwebten, hatten diesen

185

Nachmittag sehr unterhaltend für uns gemacht; aber noch sollte er feyerlich ernst werden. – Meine liebe Enkelin wünschte den Gottesdienst der Mährischen Brüder kennen zu lernen. Ich erinnerte mich desselben von Neuwied her, ließ also meine Sophie mit ihrer Tante in die Kirche gehen, und besuchte mit meinem Sohn den mit schönen Bäumen und Pflanzen besetzten Gottesacker. Ein sanfter gefälliger Mann von 40 Jahren, welcher durch Stürme des Lebens in die stille Herrnhutergesellschaft getrieben zu seyn schien, begleitete uns. Seine Miene sagte mehr, als seine Zunge, und dieses Schweigen bey den Ruheplätzen der Verstorbenen paßte sehr zu meiner Stimmung; denn ich sagte meinem Carl auch nicht, daß die Erinnerung an seinen Bruder Franz zu meiner Seite gehe, da halb bemooste Grabsteine junger

186

Leute, und schlanke Bäume durch ihr Biegen über den Gräbern, mit ihm, seine schlanke Gestalt, und das Säuseln ihrer Blätter seine ahnungsvolle Liebe zu Ossians Trauerliedern zurück rufte. – Wie gerne wäre ich nur einige Minuten ganz allein in der Dämmerung unter dichten Cypressen und Trauerweiden gewesen! Aber es war ein freyer heller Platz vor mir. Nichts so düsteres, als der Grund meiner Seele, nichts

Zerstörtes oder Zerfallnes, wie meine Gestalt; alles in Ordnung. Selbst das Geländer der Einfassung des Gottesackers war mit lächelnder rother Farbe bemalt, nur das Gras schien welkend und absterbend zwischen den in Reihen liegenden Denksteinen. – Der Himmel war weit mit weißen glänzenden Wolken erfüllt. Bey einem Blick auf sie kam der Gedanke in meine Seele:

187

Ach dort, über allen Sternen,
Wandelt dein geliebter Sohn!

Diese seiner reinen edlen Seele so würdige frühe Bestimmung beruhigte mich, und ohne von dem Gegenstand der Gräber abzugehen, konnte doch mein Geist das Vergnügen der Erinnerung genießen. Sehr deutlich fühlte ich auch, wie jede Aehnlichkeit der Gesinnung die Bande der Freundschaft fester anzieht; denn es war mit vermehrter Achtung für den mir so theuren Lettice, daß ich an die Beschreibung seines Spatziergangs auf dem schönen Kirchhofe des lieblichen Dorfes Luß, an dem See Lochmond, dachte, und dann auch die Betrachtung sehr wahr fand, mit welcher er die wirklich angenehme Schilderung beschließt:

„Könnte wohl ich, oder irgend eine fühlbare Seele, von diesen stillen Kammern

188

der Todten hinweggehen, ohne die Furcht vor dem Sterben durch ruhige Ergebenheit vermindert zu fühlen, und mit diesem allgemeinen Trauerloos versöhnt zu werden, oder in meinem jetzigen Charakter als Reisender zu sprechen, zu dieser letzten Reise bereitwilliger zu seyn!“ –

Mir fiel der Gedanke ein, daß wir nie liebreicher an die allgemeine Verschwisterung der Menschheit denken, als bey den Gräbern, und bey der Betrachtung eines hülflosen Kindes in der Wiege: wo jedoch die Verschiedenheit sehr merkbar wird, daß die ersten mit ihrem Leben alle Fehler ablegten, die zweyten noch keine haben, beyde aber unser Mitleiden rege machen; da wir bey einem Blick auf die Grabhügel sagen: wie viel Weh mögt ihr gelitten haben, arme Unvollkommne! und, sagt nicht unser auf den Neugebohrnen

189

geheftetes Auge: wie viel Weh mag dich treffen, armer Unschuldiger! Sehr natürlich reihte sich nun von selbst bey den ersten das Bild des wirklich Dagewesenen, bey dem zweyten unsicheres Künftige an. Traurig für meinen übrigen Abend faßte mein Gedächtniß den Faden dieser Ideen, und verband damit die ehemals gewiß feyerlich schöne Stiftung der so wichtinen Königsuhr in Frankreich, die niemals aine andere, als die Stunde zeigte, in welcher der letztregierende König starb, dann aber in todter Ruhe auf die unbekante Minute wartete, in welcher der letzte Odemzug seines Nachfolgers ihr wieder eine kleine Bewegung geben würde. – So viele Ludwige hatten also nur die gewisse Sterbestunde ihres Vorfahren

gekannt, und giengen, von Hoffnung, Sicherheit, und der Liebe ihres Volks

190

umgeben, dem in ungewisser Ferne stehenden Ziele ihres Daseyns zu; – nur Ludwig der XVI, der Gütevolle, Gerechte, Schuldlose, hörte sie tönen, die Stunde seines unverdienten gewaltsamen Todes, bestimmt berechnet von dem Volk, das er liebte, den er immer Gutes erzeigen wollte, und dem er so viele Jahre Beyspiel jeder Tugend war. –

Den folgenden Morgen sah ich auf meiner kleinen Reise nach Magdeburg einen Theil der prächtigen, unabsehbaren Kornfluren dieses höchst fruchtbaren Landes, und auch die ganz eigene Art, wie reiche Bauern ihren großen Vorrath Garben bis zur Dreschzeit aufbewahren. Da mein Auge anfängt etwas schwach zu werden,

191

so dünkte mich, in der Ferne eine runde mit Stroh gedeckte Capelle mit einem Thürmchen zu erblicken, wobey mich nur wunderte, keine Fenster zu entdecken. Ich sagte es meinem Sohn, welcher lächelnd mir antwortete: „Was Sie, liebe Mutter, für eine Capelle ansehen, ist wohl eine Art Heiligthum, denn es enthält den Segen des Himmels für den fleißigen Ackersmann, und bald werden Ihnen diese Gebäude noch besser gefallen, wenn Sie die Nettigkeit bemerken können, mit welcher die Korngarben zu der Höhe eines Tampels geordnet sind.“ In diesem Moment waren wir auch in der Nähe desselben, und ich sah deutlich ein unteres Fußgestell von dicken Balken und ziemlich großem Umfang, in dessen Mitte ein durch vier hohe Baumstämme getragenes, wenigstens vier Schuh breites, mit einem Dach

192

gedecktes, über die rund aufgesetzten Garben erhabenes Thürmchen stand, unter welchem die einwärts liegenden Aehren vor Regen geschützt sind, und, da es durchaus hohl ist, dennoch die Luft genießen. Hätte ein Reisender diese Garbenbewahrer zuerst in der Gegend von Rom oder in Griechenland bemerkt, so würde man gewiß die Ursache ihrer Gestalt in der Idee eines Tempels der Ceres gesucht haben. Mir war es große Freude, mehrere solcher Capellen zu sehen, und dachte mir diese Form als Symbol der Dankbarkeit für die reiche Erndte. Bald kamen wir gegen die Stadt hin an große Felder, auf welchen viele Menschen beschäftigt waren, und ich hörte, daß jetzt die Cichorienwurzeln für die Caffee Fabriken eingeheimst würden, und daß Magdeburg beynah über hundert tausend

193

Thaler an Werth dieses Caffee pulvers nach fremden Landen schicke, da sagte ich:

„Wenn Achards Runkelrübenzucker in eben der Menge gedeiht, und mit eben dem Glauben aufgenommen wird, so entsteht in der Preußischen Monarchie, neben dem dauernden Genuß des Caffee, der Geldsparniß und des Gewinnens, ein großer Theil Unabhängigkeit von andern Landen, welchen das übrige Europa für ihre Bohnen und den Rohrzucker zinßbar bleibt, oder das Vergnügen, Caffee zu trinken, entbehren muß.“

Nun war Magdeburg mit den Thürmen seines Doms und der herrlichen Elbe ganz nahe vor uns, und ich staunte einige Augenblicke in mir selbst, mich in meinem Alter da zu finden, da mir diese Stadt schon lange durch ihre Geschichte und als eine Hauptvestung der preußischen Lande

194

merkwürdig ist, aber nach ihrer geographischen Lage sehr ferne war. Bald kam ich durch Batterien und Thore hindurch auf eine Straße, welche in Größe, Schönheit und lebhaftem Gewühl mit der Zeit in Frankfurt am Mayn wetteifern könnte. Der Gasthof zu den drey Königen weicht wohl an äußerlichem Glanz dem rothen Hause, dem Kaiser und dem Englischen Hof in Frankfurt, ist aber doch ein hübsches Haus mit sehr guten Zimmern und Bedienung. Der schätzbare Chorherr Delbrück, Freund meines Sohnes, besuchte uns sogleich, und begleitete uns nach der Domkirche, wo ich auf dem prächtigen anstoßenden Paradeplatz, von welchem Otto dem Großen nicht einmal träumen konnte, noch ächt preußische Militairübungen sah, in welchen stets Friedrichs des Großen genauer Feuergeist zu schweben schien. In dem

195

Dom aber lernte ich den Geschmack der Baukunst kennen, welcher zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten schwerfällig herrschte, und so weit ich mir erlauben kann zu urtheilen, wollte er hier eine Mischung der alt-sächsischen und der gothischen Bauart versuchen. In dem äußerst einfachen hohen Chor wünschte ich eifrig, daß ein artiger Domherr die Geschichte der Erbauung und des Namens der Stadt und ihres Wappens schreiben möge. – Da nach einer alten Sage Otto des Großen erste Gemahlin Editha von England bey dem Anblick dieser schönen Gegend der Elbe sich mit Liebe an die Themse erinnerte, faßte er den Entschluß, das an dem Ufer liegende Dorf zu einer Stadt zu erheben, die Burg dabey seiner Editha zu geben, und das Ganze, nach der damals ehrenvollen Bedeutung des Ausdrucks Magd, die

196

Burg seiner geliebten Magd zu nennen, und der Stadt eine edel gekleidete schöne Frau mit einem Blumenkranz in der Hand zum Wappen zu geben. – – Der Gang dieser Ideen unsers tapfern Kaisers Otto

däuchte mich etwas ritterlich Zärtliches und Schönes zu zeigen, und ich hatte Mühe, die einzelnen grotesken kleinen Figuren von Kaisern und Fürsten damit zu reimen, welche in armseligen Blenden der glatten Chormauer aufgestellt sind; es müßte nur die äußerst fromme Idee zum Grunde gewesen seyn, daß vor Gott und seiner Kirche alles andre Große klein ist. – Die wenigen übrigen Denkmäler sind nicht so sorgsam erhalten, als die große Menge in der Westmünsterkirche in London; – doch ist Edithas vortreflich in Stein gearbeitetes Grabmal ganz unversehrt, das von Otto dem Großen aber durch eine häßliche

197

und blöckische Bretterdecke unsichtbar gemacht. Ein Bischof hat einen prächtigen metallenen Sarcophag, welcher nach der Inschrift durch einen sehr berühmten Rothgießer aus Nürnberg verfertigt wurde. – Ein Unhold, der ehemals Abt zu Kloster Bergen war, steht in Lebensgröße, aus Kupfer getrieben, an einem Pfeiler, und zu seinen Füßen die Gestalt einer auf der Erde sitzenden, mit einem ihrer Füße beschäftigten Frau, welcher ein Speer durch den Hals gestoßen ist, da der fromme Wütrich sie mit eigener Hand tödtete, weil sie bey dem Nachsuchen eines eingetretenen Dorns ihren bloßen Fuß hatte sehen lassen, als er vorbei gieng. Die Canzel, welche nebst den Geländertafeln ihrer Stiege von weißem Marmor und mit unendlichen Fleiß in Basreliefs gearbeitet ist, verdient alle Aufmerksamkeit. Ich bewunderte auch den so

198

eigenen Gedanken des Künstlers, da er dem Heiligen, welcher die Canzel mit seiner Achsel unterstützt, aus schonendem Mitleiden ein Kissen unterlegte. An den Sitzen der Chorheeren ist viel Schnitzwerk in sehr hartem Holz welches ich in einer Sammlung, als Probe des Geschmacks und der Erfindung dieser alten Zeiten, richtig abgezeichnet sehen möchte – da bey jedem aufgeschlagenen Sitz ein Mönch in verschiedener Stellung als Carrikatur erscheint. Von den in halben Cirkeln über diese Stühle hinlaufenden Gemälden kann ich nicht urtheilen. Ueberreste ehemals sehr verehrter Heiligthümer zeigen noch alte fromme Einfalt; aber die Art, wie sie aufbewahrt und vorgezeigt werden, beweist auch die Verachtung, welche die neue Denkart gegen sie, hervor brachte. Die Außenseite des ehemaligen Haupteingangs in den Dom ist

199

der zierlichste Theil des ganzen Gebäudes, in dem schönsten gothischen Geschmack und vortreflich erhalten. Von da kamen wir an den sehr schönen Wohnungen großer Domherren vorbei, auf eine der hohen Schanzen an der Elbe, von welcher man eine große Aussicht auf die Gegend hat. Prächtige Canonen lagen neben den Soldaten im Grase, welches mir ein Sinnbild des tiefen Friedens dieser lande zu seyn schien. In mir entstand die Frage:

„Hat wohl Friedrich der Große diese mächtigen Schutzwerke seines schönen Magdeburg auch von der Stelle, wo ich stehe, betrachtet? Fielen seine Blicke auch auf diese Canonen?“ –

Aber diese erhabenen Vestungswerke an einem großen Fluß führten auch die Bilder von Maynz und Ehrenbreitstein mit dem traurigen Zusatz vor meine Seele:

200

„Ach, diese sind jetzo nicht mehr deutsch!“

Noch viel trauriger tönte in meinem Innern die Frage: „Ach! warum?“

Der unvermeidliche Gedanke, was für eine Summe von Zeit, Mühe und Nachdenken der Bau dieser Schanze erforderte, verband sich unwillkürlich sogleich mit der Frage: Was würde damit gewesen seyn, wenn die Steine dieser hohen Mauern, wie die von der alten Schottischen Vestung Dungyle auf der Insel Bute, mit lauter geschmolzenem Glas verbunden worden wären? wie ich zwey Tage vorher eine Beschreibung in Lettice gelesen, welcher 1792 die Ueberreste von zwey Vestungen sah, wovon eine Süd- die andere Nordwärts auf hohen Felsen gelegen, deren Wälle aus verglaseten und dadurch zusammengeschmolzenen Steinen bestanden, wie die nun zusammengefallenen

201

Werke beweisen, an welchen Lettice und sein Reisegefährte nicht eine Spur von Kalk oder Mörtel bemerken konnten; hingegen trafen sie in der Ebene, unweit dieser seltsamen Vestungswerke, noch eine Anzahl der ungeheuern Steinblöcke von einem Druidentempel und den Altar aufrecht stehend. Konnte ich da nicht an einen sonderbaren Widersinn der Menschen denken, welche die nämliche Gegend bewohnten? Priester holten Felsenklumpen, und ordneten sie in drey Reihen – Soldaten sahen dieses, und baueten Mauern von Schmelz; – aber beyde glaubten an Dauer. – Lettice dachte staunend an die mechanischen Kräfte, welche diese Menge 9 Ellen hohe und 4 Ellen dicke Felsstücke in Cirkel stellte, und bewunderte auf der andern Seite die Erfindung, welche die Steine der Wälle

202

von zwey kleinen Bergvestungen verglasete. Mit welchem feinen Lächeln des geistvollen Spottes würde Friedrich der Einzige diesen Theil von Lettice's Reisebeschreibung angehört haben! Dennoch erlaube ich mir die Vermuthung, daß Er welcher seltene Fische aus Sibirien kommen ließ, gewiß auch ein paar Ingenieure nach Schottland geschickt hätte, um die Trümmer der sonderbarsten Vestungswerke zu untersuchen, zu zeichnen, und ihm ein Stück dieser verglaseten Steine mitzubringen, welche man jetzo gewiß neben dem Plan und der Beschreibung dieser Werke in dem Zeughause zu Berlin würde sehen können. –

Ich hatte auf dieser mächtigen, über die so sehr flachen Ufer der Elbe erhabenen Schanze einige Augenblicke artig gefunden, daß wir in so wenigen Minuten aus dem

203

Dom, welchen ein großer alter Fürst, als Schutzwehr gegen die bösen Feinde der Seligkeit, erbaute, auf Vestungswerke kamen, die ein großer Fürst neuerer Zeit gegen listige Feinde des irdischen Glücks seiner Länder errichtete. – Noch artiger finden Personen, welche in Catholischen Ländern und bey Domkirchen leben, daß in Magdeburg der Domprobst und Domdechant zugleich Generals sind, und also fromm und tapfer doppelt für das Wohl der Einwohner sorgen. Schön ist die Aussicht auf die Gegend und die mit Schiffen bedeckte Elbe, durch welche die Handlung von Magdeburg bey der seit so vielen Jahren gestörten Rheinfahrt unendlich gewann, und jetzo dem König zwölfmal hundert tausend Thaler trägt, wie sein prächtiges Berlin mitten im Sande. Von dieser Schanze führte uns Herr Delbrück auf den herrlichen,

204

mit sehr schönen Linden besetzten Fürstenwall, von welchem man auf einer Seite den Anblick des Stroms, das Schiffwerk, Dörfer und Felder, von der andern zwey Reihen sehr zierlicher Häuser hat. Von diesem in dem wahren Charakter des großen Schönen angelegten Spatziergange leitete uns eine, von dem hohen Wall über die tiefliegende Gasse erbauete, Brücke in den Gesellschaftssaal der Frau Feldmarschallin von Kalkstein, in welcher ich eine höchst liebenswürdige Dame fand, und der ländlichen Aussicht mich in einem englischen Ansprachzimmer zu seyn wähnte; – so wie die Höflichkeit der sächsischen und preußischen Großen mich an die Grundsätze der ehemaligen Großen in Paris erinnerte, wo mir gesagt wurde:

205

„Wenn Sie sehr einfach gekleidete, sehr höfliche, und gegen ihre Domestiken gütige Personen sehen, so denken sie immer, daß diese von hohem Stande sind.“ –

Nach den neuen Lebensregeln der Franken sollte grobe Gleichheit nur die Eigenliebe der höflichen und bisher ausgezeichneten Classen kränken; – aber sie zerstörten in nämlicher Zeit die äußerlichen Merkmale der schonenden Nächstenliebe, und der Gefühle des Wohls und Wehes der andern, welche oft durch die Gesetzte der Höflichkeit aufrecht gehalten und dargestellt wurden. – Die edle Frau von Kalkstein überraschte mich doppelt angenehm, da sie mir ihre Freundin, die verwittwete Frau Majorin von Schack bekannt machte, und ich zugleich in dieser Dame die würdige und geliebte Freundin meiner theuren Frau von Siersdorf, neben der Gestalt und dem anmuthsvollen

206

Wesen meiner Freundin Deucher erblickte, indem wohl niemals die äußerste Aehnlichkeit zwischen zwey Zwillingsschwestern vollkommner seyn könnte. – Ich freute mich innig des doppelten Abdrucks zweyer

verdienstvoller Damen, weil ich nun bey dem Genuß des so schätzbaren Umgangs der Madame Deucher sagen kann:

„Solch angenehme Stunden giebt Frau von Schack meiner edelmüthigen Sophie von Siersdorf.“ –

Vielleicht umarme ich manchmal Madame Deucher mit dem Ausruf: Holde, geistvolle von Schack! Ungern, nur durch die Hoffnung des Wiedersehens unterstützt und geschmeichelt, verließ ich die zwey würdigen Damen. Ihre reizenden Bilder voll Grazie und Güte begleiteten mich über die Brücke, welche ich stets als ein höchst schätzbares

207

Vorrecht des Comandanten von Magdeburg denken werde. – In der Allee schenkte mir der Zufall die gewünschte Freude, eine Berliner Dame von den Freunden meines Carls und meines Franz zu sehen; – aber diese mir so unendlichwerthe Erscheinung war in der That, wie der vorübergehende Sonnenstral zwischen den Aesten der Linde, welcher die interessanten Züge der Madame Spener beleuchtete, als mein Sohn ihren Namen mir nannte, und ich gerührt sie für alles umarmte, was ihre Familie für meine Kinder war; denn kaum konnte ich ihr Aufträge von meiner dankvollen Hochachtung geben, und besonders den verehrungswerthen Herrn Oberbergrath Roßenstiel nennen, als sie mit ihrer Gesellschaft verschwand, und wir denn auch unserm Gasthof zueilten, um Nachmittag desto früher in dem Hause einzutreffen,

208

in welchem sich die Lesegesellschaft von Magdeburg versammelt. Diese Anstalt und die Aufnahme der Damen darin beweist in allem, daß es eine Verbindung edelgesinnter und geschmackvoller Männer ist. Schon die Wahl des Hauses, wo die Ferne hat, auf der andern ein der Gesellschaft gewidmeter Garten ist, und die Anlage einer Bibliothek, überzeugen sogleich von der Berechnung für edle Vergnügen. – Ich lernte da die von einer Gräfin von Blumenthal geschriebene Lebensgeschichte des verdienten Generals von Ziethen kennen, und wurde von der vortreflichen Schreibart entzückt. Ich denke mir diese Dame als eine erhabene Seele, welche den großen muth- und gütevollen Lieblingshelden Friedrichs des Einzigen sympathetisch verehrte, und ihm ein Denkmal stiften

209

wollte: der Vorrath aller Zeitschriften in einheimischen und fremden Sprachen; die Eintheilung der Zimmer, da welche da sind, in denen die Männer allein lesen und sprechen, oder Billard spielen; in dem Saal der Damen aber vorgelesen wird, während sie artige Handarbeit verfertigen, und die Urtheile über das Gelesene hören. – Mich freute der große Flügel, welcher da aufgestellt ist, dem ich die Gabe wünschte,

immer den Einfluß der Harmonie in den Gemüthern zu unterhalten, damit stets eine schöne Hand durch ihr sanftes Spiel den Dämon der Zwiernacht verscheuchen möge. Traurig verließen wir das Haus, indem heute zum Unglück für uns keine Versammlung war, so daß wir nur unsere Namen neben die von vielen schätzbaren Personen einschreiben, und auf diese Art uns bey ihnen finden konnten. – Von

210

da wurden wir durch die wirkliche schöne Stadt geführt, welche mich mehr als jede andre an Augsburg erinnerte, schon weil die Giebel der meisten Häuser gegen die Straße zu gewendet sind, und auch weil durchgehends eine große Reinlichkeit zu herrschen scheint. – Da ich ohne anders wünschte, die berühmten Kunsttöpfer Wagner und ihre Arbeiten zu sehen, so mußten wir beynahe zwey Drittheile von Magdeburg durchfahren, weil dieses Haus, wegen des großen Brennofens, in eine der abgelegensten Gassen kam.

Man muß diese Künstler in der mehreren Zahl nennen, weil der Vater und drey Söhne mit dem nämlichen Geist nach einem gemeinsamen Zweck arbeiten, indem sie das in den nördlichen Gegenden so große Bedürfnis des Ofenfeuers zu Erfindungen von holzsparenden und zierlichen Oefen benützten,

211

da der Großvater schon sagte:

„Porcellanfabriken formen aus ihrer feinen Masse kleine Statüen und Vasen aller Art, um Camingesimse, Consolen und Deserttische, Commoden und Eckschränke damit zu schmücken; wir wollen versuchen, die etwas rauhere Materie unserer Töpferwaaren zu großen schönen Ofengestalten zu verwenden.“

Es gelang ihnen, am Ende alles nach dem Maaßstabe und nach den Modellen großer Bildhauer zu verfertigen, und wir staunen sehr, als wir an einem auf zwey Seiten angehäusten Vorrath von Milchtöpfen, Tellern und Schüsseln aller Gattungen vorbeey waren, auf einmal in der Versammlung von Göttern und Nymphen zu seyn, welche zwischen Säulen, Pyramiden und Urnen eine doppelte Reihe von mehr als hundert Arten von Oefen zur

212

Auswahl zeigten, ich aber den Bilderofen nur die Gattung mit Vergnügen ansehen konnte, wo die Statüe mit etwas beschäftigt, neben einer Vase oder Urne stand, in deren Fußgestell das Feuer gemacht wird, die Vase aber die Flamme faßt und die Wärme verbreitet. Unter diesen waren sehr artige Ideen, wie, zum Beweis, eine edle Gestalt in schönem simplen Gewand neben einer Urne eifrig zu lesen scheint. Ich dachte auch das eine mit ainem Blumenkranz in der Hand gegen den Aschenkrug gebeugt, als ob sie ihn krönen wollte; und daß eine andere mit einem Griffel etwas einschreiben werde, oder eine Vestalin neben einem

Altar, auf den sie Reißer legen oder Oel aufgießen will. Solche Bilder würden, wie Genies, bey Opfern immer eine angenehme Vorstellung gegeben haben; – aber Feuer in einer menschlichen

213

Gestalt angezündet, sollte es auch das Symbol einer brennenden Liebe seyn, könnte ich nie in meinem Zimmer, nicht einmal in meinem Hause ertragen, indem ich niemals die Empfindung der Wärme von dem Bilde des Schmerzens trennen könnte, welchen Feuer und glühende Kohlen dem menschlichen Körper verursachen. Ich bekenne, der Gedanke: die Gestalt ist ja nur von gebrannter Erde, würde diese mir traurigen Begriffe nicht vermindern, und ich finde mich unfähig den Unterschied zu machen, bey dem Anblick der Statüe des Laokoon und des Milo von Crotone eine Art Mitleiden zu fühlen, weil ich den ersten von Schlangen umwunden und gebissen, den zweyten ohne Hülfe in die Eiche geklemmt und von wilden Thieren zerrissen vorgestellt sehe. – Weil die Ofenbilder aber keinen leidenden Ausdruck haben, sollte

215

auch ich den Feuerschmerz nicht denken, und die Ranchröhre zwischen den Schultern durch, ohne stillwirkende Nebenbegriffe der unnatürlichen Lage und Leiden dieses Menschenebenbildes täglich betrachten, und das wohlthuende Gefühl des Erwärmens dabey genießen können. – Dahin reicht meine Geistesfassung nicht; denn es war mir leid, an mehreren dieser dem Feuer gewidmeten Statüen die Namen geschrieben zu lesen, für wen sie bestellt waren, und zu hören, daß die Fabrike ihrer viele verkauft, besonders an Orte, welche nahe an der Elbe liegen, weil der Transport leichter, wohlfeiler und sicherer ist. – Ich wünschte, die Künstler möchten auch Versuche machen, die Formen schöner Tischlerarbeit, in Commoden, Schreibtischen u.s.w. auf welche sie auch Vasen stellen, und dabey dem Mittelstrande weniger theuren Zimmerputz

215

liefern könnten. – Mich freute diese Familie kennen gelernt zu haben; – denn wie selten erbt der Geist des Fleißens und des Nachdenkens vom Vater auf die Söhne über den nämlichen Gegenstand der Kunst oder Wissenschaft! Aber hier wirkt er schon in Enkeln mit vermehrten Eifer, und erinnerte mich an die Familie Bernoulli in Basel, welche in vier Generationen hindurch der Mathematik geweiht bliebe.

Wir waren im September, also die Tage schon etwas verkürzt, und mußten an unsere Rückkehr nach Schönebeck denken, erhielten aber die Erlaubniß, unsern Weg durch einen Theil der Vestungswerke zu nehmen, wodurch wir Zeit und die mir so werthe Kenntniß eines Dorfes voll reicher Bauern gewannen, welche ihren Töchtern einige tausend Thaler Brautschatz geben, also wohl auch ihren Weibern viele Bänder

216

kaufen können.